



HUGENOTTEN

85. Jahrgang Nr. 3/2021

Themenheft: Hugenotten in Hofgeismar



Titelbild: Statue und Gedenktafel an der Neustädter Kirche in Hofgeismar für David Clément (* 1645 in Pragelas-Piemont; † 1725 in Hofgeismar), beigesetzt in der Neustädter Kirche. Erster Prediger der französisch-reformierten Gemeinde Hofgeismar (Foto: Alamy).

Hugenotten in Hofgeismar – eine kurze Hinführung von Andreas Flick	S. 99
Die Abteilung „Geschichte der Hugenotten und Waldenser“ im Stadtmuseum Hofgeismar von Helmut Burmeister	S. 102
Neues über die Carlsdorfer Hugenotten von Jürgen Lips	S. 110
Die Inschrift über dem Portal der Hugenottenkirche zu Carlsdorf von Hans Joachim Schmitt	S. 128
Ankunft vor 300 Jahren: Waldenser im Wesertal von Thomas Ende	S. 134
Der Landgraf-Carl-Kanal – eine Zukunftsidee blieb nur ein Traum von Renate Buchenauer	S. 140
Neue Bücher und Aufsätze	S. 144
Kurzmitteilungen	S. 145

Anschrift der Verfasser

Dr. Renate Buchenauer, Großseelheimer Straße 8, 35039 Marburg

Helmut Burmeister, c/o Stadtmuseum, Petriplatz 2, 34369 Hofgeismar

Thomas Ende, Eduard-Stremme-Str. 10, 34359 Reinhardshagen, Veckerhagen

Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle

Jürgen Lips, Oberdorf 10, 34369 Hofgeismar-Carlsdorf

Dr. Hans Joachim Schmitt, Zernerweg 2a, 19336 Bad Wilsnack

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit 48,- € enthalten. Einzelheft 6,- €. Auflage: 1000. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de – Fon 05141/25540 – Fax 05141/907109; ISSN: 1436-3437; Redaktionsschluss 9. Juni 2021.

Hugenotten in Hofgeismar – eine kurze Hinführung

von Andreas Flick

Eigentlich wollte die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft im Juli 2021 in Hofgeismar den 52. Deutschen Hugenottentag veranstalten. Die Tagungsstätte war gebucht, die Referenten hatten zugesagt und das Programm in Kooperation mit dem Evangelischen Kirchenkreis Hofgeismar-Wolfhagen erstellt. Doch erging es uns nicht anders als zahlreichen anderen Veranstaltern in Deutschland. Die Corona-Pandemie warf alle guten Pläne über den Haufen. Leider ist es nicht möglich, den Hugenottentag 2022 in Hofgeismar nachzuholen. Der 52. Deutsche Hugenottentag wird somit erst 2023 im fränkischen Bayreuth stattfinden.

Auch wenn nun in Hofgeismar kein Hugenottentag stattfinden wird, so bleibt es doch bei dem geplanten Themenheft der Zeitschrift HUGENOTTEN zu Hofgeismar. Ich bedanke mich bei allen Autorinnen und Autoren, die Beiträge für diese Ausgabe beigesteuert haben.

Seit 1686 kamen hugenottische und später waldensische Glaubensflüchtlinge in die Landgrafschaft Hessen-Kassel. Im Jahr zuvor hatte der hessische Landgraf Carl ein Aufnahmedikt für die in ihrer französischen Heimat unterdrückten reformierten Protestanten erlassen. Drei Brigaden in Stärke von rund 300 Personen wanderten in den ersten Monaten des Jahres 1686 nach Hofgeismar ein. 1699 kam es zu einer zweiten Einwanderungswelle. Der Waldenserpfarrer David Clément (erster Prediger der französisch-reformierten Gemeinde in Hofgeismar) rühmte bei der Eröffnung der Carlsdorfer Hugenottenkirche den Landesherrn mit den Worten: „[...] nicht nur in seiner Hauptstadt läßt er Gotteshäuser entstehen, sondern auch in manchen Orten auf dem Land, damit die Gläubigen, die der Sturm der Verfolgung in sein Land als einen sicheren Hafen verschlagen hat, sich erbauen, trösten und dem Herren dienen können ...“¹

Hugenotten (aus Frankreich) und Waldenser (aus den französischen und savoyischen Alpentälern) siedelten sich nicht nur in Hofgeismar an. Neue Dörfer entstanden bald in der Umgebung des Ackerbürgerstädtchens, zuerst Carlsdorf (benannt nach Landgraf Carl) und Mariendorf bei Immenhausen (benannt nach der Ehefrau des Landgrafen Maria Amelia). Auch in dem nahe gelegenen und nur spärlich besiedelten Dorf Hombressen wurden in den Jahren 1686 und 1687 französische Glaubensflüchtlinge einquartiert. Ihnen wurden – wie in Carlsdorf – Parzellen zur landwirtschaftlichen Bewirtschaftung zugewiesen. Erst 1699 entstanden nach der zweiten Flüchtlingswelle die Hugenottendörfer in Kelze und Schöneberg. In Kelze hielt sich französisches Brauchtum besonders lange, wie es u.a. das Kelzer Mayence-Fest belegt. Als letzte Hugenottenkolonie in der Gemarkung Hofgeismar wurde 1775 die Kolonie Friedrichsdorf gegründet. Bis auf Marien-

dorf (bei Immenhausen) wurden alle genannten Dörfer 1972 nach Hofgeismar eingemeindet. Auch wenn heutzutage im Kirchenkreis Hofgeismar-Wolfhagen infolge der Kirchenunion keine reformierte Kirchengemeinde mehr existiert, so ist das hugenottische Erbe im nördlichen Teil des Landkreises Kassel sehr lebendig. Nirgendwo in Deutschland haben sich so viele Hugenottenkirchen erhalten wie in und um Hofgeismar.



Oben links: Wie ihre Schwestern in Carlsdorf, Friedrichsdorf und Kelze handelt es sich bei der 1706 eingeweihten Schöneberger Hugenottenkirche um einen Fachwerkständerbau mit zwei Geschossen. Oben rechts: Die 1709 eingeweihte Hugenottenkirche in Kelze. Unten links: Die 1702-1704 erbaute Querkirche in Carlsdorf. Unten rechts: Die Kirche in Kelze zeigt einen typisch schlichten reformierten Innenraum ohne Bilder mit zentrierter Kanzel und Abendmahlstisch.



Oben links: Die im 14./15. Jahrhundert erbaute Neustädter Kirche in Hofgeismar diente der französisch-reformierten Flüchtlingsgemeinde als Heimat. Fast 40 Jahre predigte David Clément in dieser Kirche. Oben rechts: Das Hugenottenhaus aus dem Jahr 1710 ist nach der Kirche das zweitälteste Gebäude in Schöneberg. Es wurde in den Jahren 1997-1999 instandgesetzt und dient heute als Museum und Veranstaltungsort.



Links: Friedrichsdorf – ehemalige Schule und Hugenottenkirche (Fotos: Deutsche Hugenotten-Gesellschaft, Regio-Wiki, Evangelische Gemeinde Hofgeismar).

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern dieser Themenausgabe von HUGENOTTEN eine gute Lektüre. Beenden möchte ich meinen Einführungstext mit einem Zitat des Hofgeismarer Metropolitans Johann Christoph Runge, der 1820 den Assimilationsprozess dokumentiert: „Die französische Gemeinde zu Hofgeismar ist fast gänzlich eingegangen, auch nicht eine französische Familie findet sich mehr hier, nur fünf einzelne Personen ... Alle französischen Familien sind früher oder später zu den deutschen Gemeinden getreten.“²

¹ Zitiert nach Jochen DESEL: Hugenottenkirchen in Hessen-Kassel (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins e.V., 21), Bad Karlshafen 1992, S. 12. Weitere verwendete Literatur: Helmut BURMEISTER: Auf Einladung des Landgrafen. Beiträge zur Geschichte der Hugenotten und Waldenser in Nordhessen. Erweiterte Sonderausgabe, 2., ergänzte Auflage zum „Jahrbuch 1985 des Landkreises Kassel“, Kassel 1985; Jochen DESEL: Die Hugenottenkirchen in Hofgeismar, Hofgeismar 1986; Jochen DESEL: Franzosen up'n Dorpe. Hugenotten und Waldenser in Carlsdorf, Gewissenruh, Gottstreu, Kelze, Leckringhausen, Mariendorf, St. Ottilien und Schöneberg (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, 48), Bad Karlshafen 2012; Hugenottenkirchen im Altkreis Hofgeismar (https://regiowiki.hna.de/Hugenottenkirchen_im_Altkreis_Hofgeismar – 17.05.2021); www.hugenottenmuseum.de – 17.05.2021.

² Jochen DESEL: Hugenotten und Waldenser in und um Hofgeismar, in: BAUERMEISTER 1985, S.18-24, hier S. 21.

Die Abteilung „Geschichte der Hugenotten und Waldenser“ im Stadtmuseum Hofgeismar

von Helmut Burmeister



Eingang zum Stadtmuseum in Hofgeismar (Foto: Stadtmuseum Hofgeismar).

Zur Geschichte des Museums und der Abteilung

Hofgeismar besaß seit 1938 ein zeittypisch organisiertes und besammeltes „Heimatmuseum“, das sich bemühte, anhand von „allem Alten“ deutsches Leben in einer Kleinstadt abzubilden. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlitt das Haus aus vielerlei Gründen umfangreiche Verluste und war Opfer von Einbrüchen und Diebstählen. Auch eine spätere Auslagerung von zuerst Teilsammlungen bzw. später sogar des gesamten Museums waren kein Sicherheitsgewinn.

Mitte der 1970er-Jahre bat der designierte Bürgermeister Willi Croll mehrere Hofgeismarer Bürger unter meiner Leitung um ein Konzept für eine „Museumswiedereröffnung“ zum Hessentag 1978. Crolls Vorstellung: „*Ich möchte keine kleine Klitsche, sondern ein Museum, von dem man spricht.*“

Auf der Basis von vorhandenem, weil zum Teil ausgelagertem Material und in enger Beziehung zur Geschichte von Stadt und Region wurden zunächst nur folgende Themen fest geplant und 1978 vorgestellt:

- Ur- und Frühgeschichte
- Bäuerliche Töpferei des Reinhardswaldes

Als weitere zu besammelnde Themen neben der „Militärgeschichte der Stadt Hofgeismar ab Mittelalter“ wurden von der Planungsgruppe diskutiert „Zunft und Handwerksgeschichte“ (blieb zurückgestellt wegen gleichartiger Planung in Grebenstein), „Bad Hofgeismar“, dazu – aber noch unklar in den Vorstellungen – „Kunst um den Reinhardswald“. Natürlich waren die Geschichte des hugenottisch-waldensischen Ansiedlungszentrums Hofgeismar und die über Jahrhunderte belegte Anwesenheit von mehreren jüdischen Familien in der Stadt als Themen überaus wichtig und die Forschung darüber in höchstem Maße unserer eigenen Zeit der 1970er-Jahre gemäß.

Beide letztgenannte Themen stellten bei aller inhaltlichen Berechtigung ein echtes Problem dar, denn unsere Entscheidung, nur klar definierte Sammlungen mit – wann immer irgend möglich – ausschließlich originalem Belegmaterial vorzusehen, ließ zunächst keinen Zweifel am Scheitern dieser Pläne zu. Einvernehmlich wurde deshalb verzichtet auf das hugenottische Thema. Die vier verfügbaren, aussagefähigen Objekte sollten dem entstehenden Deutschen Hugenottenmuseum Karlshafen im Tausch gegen zwei vorher besichtigte Keramiken aus dem Hofgeismarer Ortsteil Schöneberg angeboten werden (vorhanden im ehem. Museum Helmarshausen). Wir erfuhren jedoch eine sehr harsche Ablehnung durch einen der hauptverantwortlichen Planer. Das jahrelange Gegen- statt Miteinander beider Museen findet darin seine Erklärung; dieses wurde erst durch den verständnisvollen und ausgleichenden dortigen Museumsleiter Dekan em. Jochen Desel zu Gemeinsamkeiten und Zusammenarbeit geführt.

Aufbau der Sammlung

Die Zuwanderung von Glaubensflüchtlingen in unser damals noch immer von den Zerstörungen und Verlusten während des Dreißigjährigen Krieges gezeichnete Land war, gerade auch für die Stadt Hofgeismar selbst und die umgebenden Wüstungslagen Gauze (später Carlsdorf), Bünichheim (Schöneberg) und Oberkelze (Kelze), von ungeheurer Wichtigkeit. Deshalb entschieden wir uns jetzt für den Aufbau einer eigenen Abteilung mit diesem Thema. Wir hatten dabei die unverkennbare Chance eines wirklichen Neubeginns, bei dem wir den Blick ausschließlich auf originale Belege richteten. Es gab und gilt das museale Gesetz vom „*Sammeln – Bewahren – Schützen – Ausstellen – Publizieren*“¹.

Unsere Konzeption vermied streng jede Vorstellung von „begehbaren Büchern“ (so der HVM-Vorsitzende Hans Mangold), also Tafeln mit neuesten Forschungsergebnissen zum Thema, ohne die verständliche Hinführung

zur Ausstellung zu vernachlässigen. Der Anstoß zur Sammlung insbesondere des religiösen Schrifttums hatte den doppelten Sinn, sich zugleich dauerhaft von dem Erscheinungsbild eines regionalen „Heimatmuseums“ zu lösen und eine in ihrer Differenziertheit vielfältige Publikationstätigkeit der reformierten Welt herauszustellen.

So wurde in West- und Nordeuropa nach verfügbarem originalem Gut geforscht, das geeignet war, die Prinzipien und Wege der calvinistischen Reformation zu verdeutlichen (durch Kataloge, am Telefon, durch private Besuchsreisen). Reformierte Bibeln, auch Neue Testamente und Psalmenbücher waren besonders wichtig. Auch Schriften gerade hugenottischer Gelehrter zur hebräischen Sprache und zu Übersetzungsfragen wurden von uns erworben, denn um 1720 war diese wissenschaftliche Arbeit eine französisch-hugenottische Domäne mit positiver Wirkung auf die allgemeine Ein- und Wertschätzung jener Menschen, deren Eigensprache Hebräisch war.

Außerdem waren alle Belege zur Geschichte der Reformation in Frankreich und zum Refuge willkommen, besonders auch Grafik und ggf. Gemälde, da die neue Abteilung kein reines „Buchmuseum“ sein sollte.



Blick in den ersten Raum mit Darstellungen zur Geschichte der Reformation und der Religionskriege (Foto: Kerstin Fröhlich, Stadtmuseum Hofgeismar).

Die „Geschichte der französischen Religionskriege“ 1562-1632 kann das Museum heute anhand einer besonders umfangreichen Sammlung von zeitnahen Grafiken und historischen Darstellungen mit hohem Informationswert erfassen. Zu fünf der äußerst seltenen Doppelfolio-Einblattholzschnitte von Tortorel und Périssin (ab 1562) stellen sich die Hogenberg'schen Kupferstiche in der Ausgabe von Eyzinger (um 1590) sowie zahlreiche Einzelblätter aus der Zeit und aus nachfolgenden Jahrhunderten. Unter der zeitgenössischen Porträtgrafik ist eine separate Sammlung von Abbildungen über Heinrich IV. zu erwähnen; außerdem sind alle wichtigen Persönlichkeiten der Religionskriege in originalen zeitnahen Stichen erfasst. Zahlreiche deutsche und französische Bücher, darunter verschiedene Biografien, die vor der Ermordung Heinrichs IV. (1610) publiziert wurden, vermitteln die wechselhaften Ereignisse aus der Perspektive ihrer Zeit.

Im Laufe der Jahre ergänzten diverses persönliches Eigentum, Werkstücke namhaft zu machender hugenottischer Handwerker bzw. Gold- und Silberschmiede etc. unsere Sammlung. Unsere bewusst enge Beschränkung auf die zur Zeit des Landgrafen Karl dynastisch eng verbundenen Länder Hessen-Kassel, Dänemark und Preußen (statt der Beachtung eines weltweiten Refuges) erlaubte es, die über vielen Jahre hohen Zuschüsse des Landes Hessen und z.B. der Kasseler Sparkasse erfolgreich einzusetzen.

Die Bibelsammlung als Rückgrat der Abteilung²



*Die ältesten reformierten Bibeln von 1545 und 1565 der Humanistenfamilie Etienne
(Foto: Kerstin Fröhlich, Stadtmuseum Hofgeismar).*

Die hugenottische Tradition besonders im 18. Jahrhundert kennt mehrere parallele Bibelbearbeitungen, zuvor waren Theodor de Beze, David Martin und später J. F. Ostervald am häufigsten vertreten. Für unseren Weg eines Sammlungsaufbaus konnten wir anfänglich oft erfolgreich gerade in Antiquariaten zugreifen, heute müssen wir bei Kaufinteresse bei Auktionen mitbieten. Das Stadtmuseum verfügt über 160 verschiedene Ausgaben calvinistischer Bibeln bzw. Neue Testamente; 38 sind Altarbibeln im Folioformat.



*Drei Ausgaben der Elzevier-Bibel Amsterdam 1669
(Foto: Kerstin Fröhlich, Stadtmuseum Hofgeismar).*

Acht Bibeln davon stammen aus dem 16. Jahrhundert. Die ältesten Bände wurden von der weitverzweigten Humanistenfamilie, den Druckern, Verlegern und Autoren Etienne vorgelegt, die sogar mit ihrer auch lateinischen Bibel von Paris 1545 (unter dem Druckernamen H. Stephanus) öffentlich Anstoß erregten. Dieses außerordentlich seltene Exemplar gehört zu den ersten protestantischen Bibeln. Es vereinigt im Paralleldruck die Vulgata mit der Züricher Version von 1543, die als Randnotizen oder Fußnoten sehr viele Überlegungen enthält, in welchen sich der persönliche Glaube des Herausgebers spiegelt. In Genf legte H. Etienne 1565 ein Neues Testament unter dem Namen H. Stephanus vor, dazu eine opulent ausgestattete französische Bibel.

Wir verfügen über 40 Bibelausgaben aus dem 17. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert steigt – sicher auch wegen des Buchbedarfs im Refuge – die Zahl auf ca. 90, die restlichen sind Ausgaben späterer Zeit. Die Zahl echter

Doubletten ist sehr gering, z.B. finden sich zwei Exemplare der La Rochelle-Bibel von 1616 oder immerhin drei Ausgaben – gezielt erworben – der Elzevier-Bibel aus Amsterdam von 1669, die noch immer als eine der typografisch besten Drucke gilt (eine einbändige Ausgabe, 11 kg, aus Schloss Trolleholm/Schweden; vier Halbbände, zwei aus Oslo, alle mit feinen Kupferstichkarten geziert). Doubletten sind bei der auch in unserer Region (siehe die Besitzeintragungen und Widmungen) weitverbreiteten Baseler Roques-Ausgabe von 1744 des J.R. im Hoff (Imhoff) vorhanden. Ein nur wenige Zentimeter großes (Versteck-)Psalmenbuch, Genf 1652, wurde von der Schweizer Universität Genf als weltweit einziges in öffentlicher Hand befindliches Exemplar identifiziert (und durch die Werkstätten der Universität Kassel für deren Sammlung dupliziert).

Einige Bibeln sind in einem großen Raum mit mehreren Wandvitruinen ausgestellt, einzelne auch in die historische Ausstellung integriert, weitere werden in unserem vom Publikum einsehbaren Archivraum I verwahrt. Auch wenn die Bibel- und NT-Ausgaben das Rückgrat unserer Sammlung bilden, wird die eigentliche Ausstellung durch zahlreiche Grafiken, historische Darstellungen zu den großen Ereignissen in Frankreich und im Refuge, zu Einzelschicksalen und besonders zur Integration in Hessen-Kassel verdichtet.

Vorhanden, aber nicht ausgestellt, sind auch die drei originalen landgräflichen Erlasse zur Ansiedlung in Karlshafen von 1700, 1716 und 1719; bereits aus 1710 liegt ein Grundstückslegat des Landgrafen an einen hessischen Offizier dort vor. Wir kommen mit zwei großen erläuternden, nicht originalen Karten zu den Herkunftsgebieten in Frankreich und zur Ansiedlung im Gebiet des heutigen Hessen aus. Alles Weitere wird durch Originale verdeutlicht und durch eine durchgehende Erläuterung begleitet.

Eine Besonderheit stellt die „Schatzkammer“ dar, mit ihrem reichen Angebot an Silber aus den Werkstätten vor allem von Pierre Frontin (1758-1837) und Pierre Louis Clément (1825-1899), beides Kopenhagener Silberschmiede mit enger Anbindung an die von Kassel aus geleitete deutsch-französische Gemeinde in der von Königin Charlotte Amalie, Prinzessin von Hessen-Kassel, erbauten *Reformert Kirke* in der Gothersgade, direkt gegenüber von Schloss Rosenborg. Von Pierre Louis Clément, dessen Eltern einst aus Kassel auswanderten, besitzen wir 48 große Werkstücke, darunter sein Gesellenstück. Er war der direkte Nachfahre des ersten hugenottischen Pfarrers David Clément, dessen Denkmal heute vor der Neustädter Kirche in Hofgeismar steht.



*Die Silbersammlung des Stadtmuseums Hofgeismar zeigt insbesondere Werke von Pierre Frontin und Pierre Louis Clément
(Foto: Kerstin Fröhlich, Stadtmuseum Hofgeismar).*



*Als Beispiel für „lebende Traditionen“: Große Raumvitrine mit Darstellung der „Kelzer Mayence“ (nach Abbildungen von 1949)
(Foto: Kerstin Fröhlich, Stadtmuseum Hofgeismar).*



*Der durch das Stadtmuseum Kassel geschenkte Abguss der Statue des Landgrafen Karl vor der Karlskirche Kassel dominiert den Ausstellungssaal II. Im Hintergrund eine der seltenen Kupfer-Schabkunstblatt mit dem Porträt des Landgrafen
(Foto: Kerstin Fröhlich, Stadtmuseum Hofgeismar).*

Kontakt:
Stadtmuseum
Petriplatz 2
34369 Hofgeismar
Tel.: 05671/4791
05671/3476
Fax: 05671/999 200
E-Mail:
museum@stadt-hofgeismar.de
Homepage:
[https://www.hofgeismar.de/
museum-hofgeismar/](https://www.hofgeismar.de/museum-hofgeismar/)

Anmerkungen

- ¹ Zum Aufbau der Sammlung siehe bereits: Helmut BURMEISTER: Das Hessische Hugenottenarchiv Hofgeismar. Eine neue Museumsabteilung stellt sich vor, in: Kreisausschuss Landkreis Kassel (Hg.): Auf Einladung des Landgrafen, Kassel 1985, S. 83-87.
- ² Bereits 1985 waren wichtige Bibeln aus den Anfangsjahren unserer Sammlung vorgestellt worden: Walter MOGK: Die Sammlung französisch-reformierter Bibelausgaben im Regionalmuseum Hofgeismar, in: Magistrat der Stadt Kassel (Hg.): 300 Jahre Hugenotten in Hessen, Kassel [1985], S. 223-240.

Neues über die Carlsdorfer Hugenotten

von Jürgen Lips

Die heutigen Gebiete Queyras im französischen Departement Hautes Alpes und das westliche Piemont in der heutigen italienischen „Region Turin“ sind die Ursprungsregionen der Carlsdorfer Ahnen. Um die Umstände und Beweggründe der Flucht und Vertreibung in den Jahren 1685 bis 1699 gut zu verstehen, ist die Vorgeschichte dieser Region und ihrer Bewohner unter religiösen, politischen sowie soziologischen Gesichtspunkten von großer Bedeutung. Neben wenigen französischen Waldensern aus dem Escarton de Valcluson aber keinen piemontesischen Waldensern aus Savoyen, waren in den Siedlergruppen für Carlsdorf hauptsächlich calvinistische Franzosen (Hugenotten) aus dem Escarton du Queyras und den Hugenotten der „Brigade Elsass“, die in zweiter Generation aus den Spanischen Niederlanden in der Pfalz ein Zuhause gefunden hatten und ihren zweiten Zufluchtsort Carlsdorf nach nur vier Jahren aus hauptsächlich wirtschaftlichen Gründen wieder verließen, um sich in der Uckermark in Brandenburg endgültig niederzulassen.

In Frankreich

Eine besondere politische Veränderung der Region Dauphiné begann bereits in 1343, als zwischen dem bisherigen Feudalherrn Humbert III. und dem französischen Prinzregenten Philipp von Valois eine territoriale Abgabevereinbarung unterzeichnet wurde. Diese gestattete es den Kommunen, sich zu den Escartons zusammenzuschließen, die auf einem Bündnis gewählter Gemeinderäte beruhte. Diese übernahmen die Verwaltung des Steueraufkommens, stellten die militärische Verteidigung sicher und setzten sich für die Bewahrung ihrer erworbenen Freiheiten ein, was den Feudalismus im gesamten Bereich der Escartons beendete. Die Menschen in den Escartons waren freie Bürger mit dem Recht, Waffen zu tragen. Die Struktur war in fünf lokale Escartons aufgeteilt und einer überkuppelnden „Grand Escarton“ mit der Hauptstadt Briançon. Hier trafen sich jährlich die Vertreter der fünf Escartons zu einer koordinierenden Versammlung. Die einzelnen Escartons besaßen eine gewisse Selbstständigkeit zur Regelung der Besteuerung, der Wasserwirtschaft, der Nutzung des Waldes und des Handels. Die „Republik der Gemeinderäte“ konnte sich bis 1789 behaupten¹. Ein wichtiger Teil dieses Zusammenschlusses war das Escarton du Queyras, mit den Orten Abriès, Ristolas, Aiguilles, Château-Queyras, Arvioux, Molines und Saint-Véran. Die Charta (eine Art Verfassung) der Gemeinschaft bestand aus 38 Paragraphen, die z.B. die jährlichen freien Wahlen der Verwaltung (Konsuln, Richter, Notare, Staatsanwälte, Talhauptmänner etc.) garantierten. Dies hatte zur Folge, dass die Adligen keine Vorrechte mehr besaßen und man erkannte schon damals, dass

Bildung für alle Bürger ihrer Gemeinschaft eine wichtige Voraussetzung für ihren wirtschaftlichen Erfolg und für ihre erworbenen Freiheiten war. Unabhängige Schulen wurden in zusätzlichen Artikeln zur Charta bestimmt. Alle Kinder wurden unterrichtet. Die Freiheit brachte Wohlstand. Es gab in Abriès große Handelsmessen, die auch Kaufleute aus dem Ausland besuchten.



Karte der Region Grand Escarton und Waldenser Täler im Piemont/Savoyen.

Die Umgangssprache dieser Region war die okzitanische-Sprache. In den piemontesischen Waldensertäler sprach man ausschließlich diesen „Waldenser-Patois“. Dokumente in dieser Sprache gab es kaum. Die soziologischen und religiösen Verhältnisse waren der Hintergrund für diese selbst-erwählte, kulturelle Begrenzung². Leben mit Gott in Armut (Psalmverse rezitieren und für die tägliche Ernährung sorgen) waren die Schwerpunkte ihres täglichen Lebens. In den Escartons jedoch war Französisch die Amtssprache und damit auch ein wichtiger Teil der Schulbildung. Man war in der Lage, sich im Patois-Dialekt zu unterhalten, aber wegen der überregionalen Kontakte gezwungen, die französische Sprache in Wort und Schrift zu benutzen.

Die Escartons widerstanden für lange Zeit religiösen und politischen Meinungsverschiedenheiten: Sie schützten die Waldenser und die Protestanten in der Region. Konflikte wurden durch Verhandlungen gelöst. Diese Republik der Gemeinderäte war eine homogene Gesellschaft, ohne großen Einfluss von Adel und Klerus, der durch eine städtische Elite ersetzt wurde. Alle Sitzungen wurden protokolliert und archiviert. Um den Mythos eines frühen demokratischen Zusammenlebens etwas zu reduzieren, sollte man wissen, dass dies keine Gesellschaft gleicher, kleiner besitzender Bürger war, sondern eine „Gesellschaft von Clans“, deren herrschende Familien sich die Macht teilten. Die meisten der Carlsdorfer Ahnen gehörten zu den führenden Familien im Escarton Queyras. Aus den Protokollen der Escarton-Versammlungen³ kann man die Namen aller Familien und im Besonderen der späteren Carlsdorfer Zuwanderer ermitteln: MARTIN, MEYER, PUY, GAIN, BEC, MOREL, CHALLIOL und BELLON. Sie besetzten wichtige Ämter im Escarton Queyras und waren Kaufleute mit internationalen Kontakten, große Bauern, Viehzüchter sowie Handwerker. Das Aufkommen des Calvinismus wurde durch die Freiheit und Unabhängigkeit in den Escartons und den Waldensern in den angrenzenden savoyisch-piemontesischen Hochgebirgstälern beflügelt. Auf der Synode von Chanforan im Jahr 1532 beschlossen die piemontesischen Waldenser, sich der Reformation anzuschließen, was aber kein Wechsel zum Calvinismus bedeutete. Im Gegensatz zu den urwaldensischen Prinzipien, Armut und Besitzlosigkeit, war für die Calvinisten ein durch Fleiß und Arbeitseifer erlangter Wohlstand ein Zeichen der Erwählung Gottes. Da der religiöse Rahmen nach Chanforan durch „Ministres“⁴ mit Ausbildung in Genf⁵ bestimmt wurde, waren die Barben (Laien- und Wanderprediger), die es noch in großer Zahl gab, nicht mehr gefragt. Die „Ministres“ zogen dann in die Waldensertäler und installierten institutionelle Kirchengemeinden. Sie sorgten für den Bau von Tempeln (Kirchen), die es bis dahin nur in geringer Zahl gab. Im Gegensatz zu den Barben, die ihre Tätigkeiten ehrenamtlich ausführten, waren die „Ministres“ auch für das Schulwesen verantwortlich und mussten durch die Waldensergemeinden unterhalten werden. In 1555 war der lokale Reformator Guillaume Farel, ein enger Mitstreiter von Calvin, im Queyras,

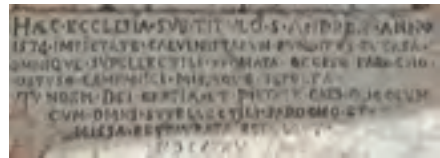
um die neue Olivétan-Bibel⁶ zu präsentieren. Zwei interessierte Zuhörer, Georges und Antoine Meyer, vermittelten danach ihren heimischen Bewohnern in Châteaux Queyras (Ville-Vieille) die neue, für sie lesbare, Bibel⁷. Dies gilt dann auch als Gründung der reformierten Kirchengemeinde in Ville-Vieille durch Vorfahren der Carlsdorfer Familie MEYER. Ab diesem Zeitpunkt nahm die Zahl der Calvinisten im Queyras stark zu.

Die sich schnell verbreitende reformierte Religion nach Calvin, seine Forderung auf Unabhängigkeit vom Staat und eine bürgernahe Religionsausübung erzeugten Angst bei Adel und Klerus, ihre Macht zu verlieren. Das war der Ursprung der Religionskriege in Frankreich. Die grausamen und oft zitierten Ereignisse beider Parteien, wie z.B. die „Michelade in Nîmes“⁸ von 1567, wo calvinistische Truppen hunderte katholische Geistliche grausam ermordeten und die katholische Antwort mit den Massakern der „Bartholomäus-Nacht“ in Paris, waren für viele Jahre die Realität in Frankreich.

Ein sichtbares Zeichen des religiösen Zwiespalts im Queyras findet man in der Inschrift über dem Eingang der Kirche St. Andreas in Ville-Vieille. Hier wurden 1574 beim Durchzug von calvinistischen Truppen die katholische Kirche zerstört, der Ort geplündert, der Priester und viele katholische Gemeindemitglieder getötet. Weitere Überlieferungen von Ereignissen großer Grausamkeiten⁹ von sogenannten „Chapeaux Blancs (Weiß-Kappen)“¹⁰, die aus dem waldensischen Agogna-Tal nach Molines kamen und dort viele Katholiken wie auch die katholischen Talhauptmänner François Martin und Jean Albert sowie den lokalen Priester grausam ermordeten.

Die Phasen der Gegensätze wurden dann am 13. April 1598 durch Heinrich IV. mit dem Edikt von Nantes unterbrochen. Darin gewährte man den Calvinisten freie Ausübung ihrer Gottesdienste. Ihnen standen alle Rechte der Bürger und die Zulassung zu allen Berufen und Ämtern im Staat zu. Das Queyras umfasste danach drei reformierte, calvinistische Kirchengemeinden: Abriès, Arvieux und Molines. An diesen Orten wurden Kirchen gebaut und nur dort eine vollständige Religionsausübung erlaubt. Um 1700 waren viele Konsuln im Queyras Calvinisten. Das Edikt hatte allerdings keinen dauerhaften Bestand. Nach der Ermordung Heinrichs IV. 1610 gerieten die Calvinisten unter seinen Nachkommen Ludwig XIII. und Ludwig XIV. durch Mitwirkung der Kardinäle Richelieu und Mazarin immer stärker in Bedrängnis. Der andauernde Konflikt mit dem Fürstentum Savoyen hatte seine Konsequenzen für die Grenzregion des Queyras. Bei Überfällen aus Savoyen und den darauf folgenden französischen Truppenbewegungen durch das Queyras wurden die Menschen im Queyras stark in Mitleidenschaft gezogen. So wird berichtet, dass in 1621 der katholische Talhauptmann Kapitän Mathieu Humbert 1.200 katholische Söldner bewaffnete, um die „Invasoren“ aus den savoyischen Waldensertälern an den Grenzen zurückzudrängen. Der Prozess der reformierten Konsule gegen Humbert, wegen Verschwendung und Machtmissbrauch ging zum Vorteil der reformierten

Konsuln aus. Dieses Urteil wurde im November 1644 durch den 1. Präsidenten des Parlaments Louis Frère in Grenoble aufgehoben. Bis zu diesem Zeitpunkt beruhten die Themen der protokollierten Escarton-Versammlungen nur in wenigen Fällen auf religiösen oder politischen Vorgängen. Die Verhandlungen regelten hauptsächlich wirtschaftliche und allgemeine Verwaltungsaufgaben. So wurde in guter Zusammenarbeit in den 1620er-Jahren die Pest im Queyras erfolgreich bekämpft. Die Namen der Beteiligten wurden mit ihren Funktionen und nur selten mit ihrer Religion aufgeführt. Der versammelte, wiedererstarkte Klerus des Queyras mit 9 Priestern der verschiedenen Pfarreien wurden als Zeugen gehört. In den Plädoyers wurden die Massaker der „Chapeaux Blancs“ in Molines von 1574 als Beweis für Überfälle aus den benachbarten Tälern der piemontesischen Waldenser benutzt¹¹.



Kirche St. Andreas und Inschrift, Ville-Vieille.

Inschrift: „Diese Kirche des St. Andreas, Anno 1574, in Mangel an Ehrfurcht durch Calvinisten völlig zerstört. Die Soldaten haben den Ort geplündert und die Gemeinde ermordet ... Schließlich durch Gottes Gnade in Ehrfurcht durch die katholische Gemeinde in 1635 wieder aufgebaut.“

Die folgenden Jahre waren durch die politischen Veränderungen in Frankreich bestimmt. Ludwig XIV. war seit 1643 unter der Vormundschaft seiner Mutter offizieller König von Frankreich. Seit Ludwigs Kindheit führte Kardinal Mazarin die Staatsgeschäfte für ihn. So wurde 1655 berichtet¹², dass die Söldner des Regiments Carignan¹³ die reformierte Religion (R.P.R.)¹⁴ in den Waldensertälern ausrotten sollten. Der Auftrag, die Waldenser zur Abschwur zu bewegen, misslang. Um die Männer gefügig zu machen, vertrieben die Söldner 500 Waldenserinnen (Ehefrauen) aus den Tälern. Diese bekamen jedoch Asyl im Queyras (Molines) und konnten später unversehrt

zu ihren Familien zurückkehren. Die Massaker an den piemontesischen Waldensern mit vielen Toten sind unter der Bezeichnung „Piemontesische Ostern“ oder „Blutfrühling“ in die Geschichte eingegangen.

Als Mazarin 1661 starb, war die Situation im Queyras schon so weit verändert, dass Ludwig XIV. das Ende der Reformation in Frankreich mit aller Macht fortsetzte und 1685 abschloss. Ein Dekret des Königs befahl die Zerstörung ihrer Tempel. So wurde im Januar 1685 der Tempel von Abriès zerstört. Die groß angelegten erpressten Abschwörungen vom 10. bis 17. September 1685 in Abriès, die Dragonaden¹⁵, hatten zur Folge, dass 245 Reformierte Opfer dieses Zwangs wurden. All diese drastischen Maßnahmen fanden am 22. Oktober 1685 ihren Höhepunkt mit dem Edikt von Fontainebleau, das die Aufhebung des Ediktes von Nantes bedeutete. Das war dann auch der Beginn einer Massenflucht von über 200.000 Calvinisten, ab diesem Zeitpunkt Hugenotten genannt, aus Frankreich und über 4.000 Waldenser aus den französischen Escartons und den piemontesischen Waldensertälern.

Die führenden Familien aus Abriès ahnten bereits seit einigen Jahren, was sie zu erwarten hatten. Die Erfahrungen der letzten Jahre hatten sie genutzt, um Vorsorge für eine eventuelle Emigration zu treffen. Die Kaufleute unter ihnen hatten öfters Reisen in die Handelsniederlassungen ihrer Partnerländer unternommen. So waren Handelsreisen nach Genf für sie Routine. Fremde Währungen zu besitzen, war in Frankreich streng verboten, was dem internationalen Handel in Abriès nicht dienlich war. Zum Schutz der Handelsware ihrer französischen Kunden hatten darum Bankfachleute aus Bern anonyme Nummernkonten¹⁶ erfunden, was möglicherweise den Hugenotten aus Abriès später von Nutzen wurde. Mit der Vorahnung auf die zukünftigen Probleme machten sich im April 1685 die Kaufleute Jaques und Jean Martin¹⁷ aus Abriès auf den Weg in die damals noch „Republik Genf“. Dort trafen sie mit ihrem ehemaligen Seelsorger David Jordan zusammen, um Absprachen für eine eventuelle, spätere Flucht in die Schweiz zu treffen. Nach ihrer Rückkehr erreichte sie die Nachricht vom Anmarsch einer Dragonereinheit auf das Queyras-Tal. Für die Männer reformierten Glaubens bestand die große Gefahr, dass sie bei Widerstand auf die berüchtigten Galeeren verbannt würden. Frauen und Kinder waren zwar den „Dragonaden“ ausgesetzt, blieben aber unversehrt. Um die Flucht im Geheimen zu organisieren, waren die einzelnen Gruppen zahlenmäßig klein. Die Anführer kannten die Berglandschaft besser als die Grenzwachen. Darum war es auch nicht schwierig, das Tal unbemerkt zu verlassen. Der weitere Fluchtweg durch die Schweiz wurde durch Reisedokumente, Atteste und Registrierungen in den reformierten Orten festgehalten. Da man versuchte, die katholischen Orte und Gebiete zu umgehen¹⁸, blieben die Orte auf der Nordseite des Genfer Sees, Bern oder Neuchâtel, Zürich und Schaffhausen übrig. Die Routen durch die Schweiz und Schiffsreisen auf

der Aare waren wegen des winterlichen Wetters schwer zu nutzen. Da die Jüngeren in Einzelaktionen ihre Familienangehörige nachholen mussten, benötigten sie bis Schaffhausen über 80 Reisetage (26. September bis 19. Dezember 1685). Die Grenzstadt Schaffhausen war eine wichtige Zwischenstation auf dem Weg in die aufnahmewilligen protestantischen Staaten Europas.

Die Dragoner rückten am 12. September 1685 in Abriès ein und wurden auf die reformierten Familien verteilt. Die Zurückgebliebenen mussten dann vor dem strengen Oberpriester Etienne Roman und katholischen Zeugen unter Zwang von ihrem Glauben abschwören. Viele Protestanten wollten oder konnten ihre Heimat nicht verlassen und ihr Eigentum aufgeben. Aber ihren Glauben abzuschwören, war für sie keine Lösung. Sie ergriffen die Möglichkeit, in die nahen Waldensertäler zu flüchten. So zogen dann viele Familien über den Col de St. Martin ins Waldensertal Germanasca in Savoyen, wo zu diesem Zeitpunkt Reformierte noch geduldet wurden und sie auch keine Angst vor den Dragonaden haben mussten. Nur einen Monat nach den Dragonaden wurden die Pläne von Ludwig XIV. deutlich. Die dramatischen Konsequenzen für Frankreich und seine reformierten Untertanen, als Folgen des Edikts von Fontainebleau vom 18. Oktober 1685, hatte er aber sicher nicht bedacht. Trotz ausdrücklichen Verbots flohen sehr viele Hugenotten ins Ausland, wo sie als gut ausgebildete Fachkräfte zur Steigerung der Produktivität beitrugen. Die zurückgebliebenen „Neukatholiken“ in Abriès hatten unter dem Druck der einquartierten Dragoner ihrem protestantischen Glauben abschwören müssen, wurden aber danach von ihren bereits geflohenen Familienangehörigen und Freunden auf sicheren Routen in die Schweiz nachgeholt. Die hohen Flüchtlingszahlen schwächte Frankreich nicht nur wirtschaftlich, sondern es erschütterte auch Frankreichs Ansehen bei den protestantischen Staaten Europas.

In der Schweiz

In Schaffhausen kamen schon im Dezember 1685 die ersten Queyrassiner an und wurden durch die Exulantenkasse der Stadt unterstützt. Die Gelder dieser Kasse kamen von der Zentralverwaltung in Bern und den lokalen reformierten Kirchengemeinden. Die Unterstützungen der durchreisenden Flüchtlinge, ihre Reisedokumente und Herbergen wurden in dem Exulanten-Register unter ihren Namen dokumentiert. Die Hilfsgelder kamen aus Kollekten der reformierten Kirchengemeinden der Schweiz, von „Liebesteuern“ der evangelischen Städte und aus Hilfsgeldern der niederländischen Provinzen. Die Ausgaben mussten vom Rat der Stadt gegenüber dem „Sekelamt“ (Stadtkasse) verantwortet werden. So wissen wir, in welchen Herbergen die einzelnen Flüchtlinge aus dem Queyras von Dezember 1685 bis 1689 in Schaffhausen¹⁹ untergebracht und verpflegt wurden.

Da zu Beginn die Zahl der Flüchtlinge noch sehr gering war, schuf die Bereitstellung von Unterkünften noch keine Probleme²⁰. Erst als die großen Gruppen piemontesischer Waldenser in Schaffhausen eintrafen, stiegen die Probleme an. Den Vorschlag, nach Brandenburg weiterzuziehen, lehnten sie mit der Begründung ab, dass die Entfernung zu ihrer alten Heimat viel zu groß sei. Der Versuch von über 1800 Waldensern, in der Pfalz einen Zufluchtsort zu finden, misslang. Sie kamen nach einigen Monaten wieder zurück und baten, in die Schweiz einreisen zu dürfen.

Jahr	Jan.	Feb.	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Total
1683													51
1684	38	51	25	47	31	29	11	10	18	5	12	39	253
1685	6	5	19	13	17	14	8	56	65	92	65	189	530
1686	469	526	877	560	495	431	358	306	221	327	324	250	5.242
1687	177	202	255	397	436	421	491	560	2.836	1.394	962	556	9.006
1688	456	270	291	484	666	433	390	343	430	527	168	183	4.506
1689	175	332	196	349	424	396	278	123	72	112	155	64	2.878
1690	231	62	61	191	107	77	115	37	133	100	92	65	1.271
1691	84	42	86	101	262	260	179	72	172	98	41	48	1.399
1692	87	41	46	311	281	254	117	164	75	125	24	47	1.568
Tabelle der Flüchtlinge von 1683 bis 1692 in Schaffhausen													26.504

○ Herbergen der Carlsdorfer Hugenotten in 1685 - 1686



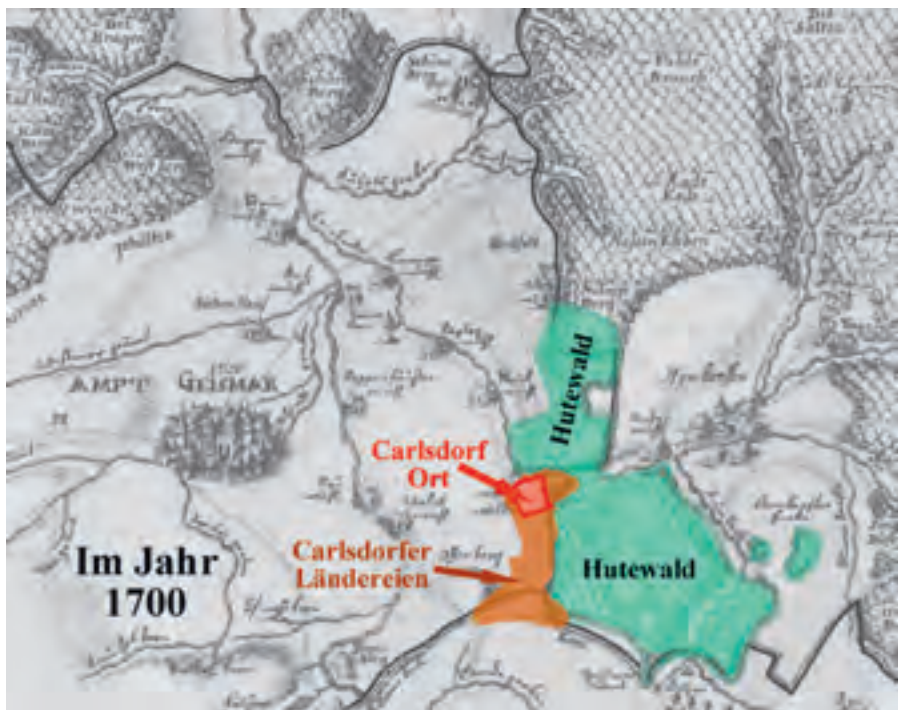
Herbergen der Carlsdorfer Hugenotten 1685-1686.

Schaffhäuser Herbergen		Kosten- erstattung	Flüchtlinge aus dem Queyras und Pragela, spätere Einwohner von Carlsdorf	Tabelle
Name	französisch	Gulden		
Schiff	<i>Galère</i>	211	Blaise Martin (3)	
Rabe	<i>Corbeau</i>	584		
Kraus	<i>Couronne</i>	884	Anthoine Morell, Estienne Pay, Jaques Pay (2) /Bastien Flatau)	
Hecht	<i>Poisson</i>	676	Geoffroy Bellon (2), Chaffre Chaillet, Marguerite Jordan (3)	
Schwan	<i>Cygne</i>	528	François Cret (4)	
Schwert	<i>Épée</i>	1.141	Jean Giraud (2)	
Löwen	<i>Lion d'Or</i>	671	Abel Morell, Tomas Olive	
Bären	<i>Ours</i>	527	David Clement (Pfarrer)	
Sonne	<i>Soleil</i>	60	Jeanet Chaillet (5)	
Summe		5.282		

Erst durch Fürsprache des niederländischen Gesandten Gabriel Conventant durften die geschwächten und kranken Waldenser wieder einreisen. Die Unterbringung und die Verpflegung wurden extrem schwierig. So wurde versucht, die vielen Waldenser in der ländlichen Umgebung von Schaffhausen unterzubringen, was auf wenig Mitgefühl der lokalen Bevölkerung stieß. Die Eidgenossen hatten den Verdacht, dass die Waldenser eventuell mit Gewalt in ihre Täler zurück wollten. Sie drohten daher den Anführer Henri Arnaud in Bern zu inhaftieren. Was man verhindern wollte, geschah dann doch. Trotz der Drohung zog Arnaud 1689 mit ca. 900 bewaffneten Waldensern nach Savoyen, um ihre alte Heimat zurückzuerobern. Savoyen hatte sich der Augsburger Liga angeschlossen und Victor Amadeus II. bot den Waldensern an, zurückzukehren und ihm im Kampf gegen Frankreich zu helfen. Das geschah im Zeitraum 1689/1690, was die Verwirrung bei allen Beteiligten vergrößerte. Die militärische „Rückkehr“ unter Henri Arnaud schlug fehl. In ihrer Not marschierten die Männer von Bobio-Pelice aus über den Col de Lacroix nach Ristolas im Queyras, ermordeten dortige Bewohner und raubten viele Schafe. Dies erzeugte eine zusätzliche Abneigung der dort lebenden Neukatholiken, die im Herzen noch Reformierte waren. Die Fehleinschätzung der politischen Verhältnisse zwischen Savoyen und Frankreich durch den militanten Pfarrer endete mit vielen toten Waldensern. Die Geschichte nennt dies aus unverständlichen Gründen eine „Glorreiche Rückkehr“. Der Frieden von Rijswijk 1696 mit einer geheimen Klausel hatte zur Folge, dass im Juli 1698 alle französischen Waldenser und Calvinisten aus den piemontesischen Tälern ausgewiesen wurden. Das war dann auch der Beginn der zweiten großen Fluchtwelle.

Die zwischenzeitlich in den Waldensertälern untergebrachten Queyrassiner zogen über die Schweiz in die aufnahmewilligen Staaten Europas. In der reformierten Landgrafschaft Hessen-Kassel entstanden dadurch 1699/1700 einige Protestantische Neugründungen wie Schöneberg und Kelze. Sieburg, das spätere Carlshafen, wurde aus wirtschaftlich-strategischen Gründen am Diemel-Weser-Dreieck gegründet. Die Planungen sahen vor, auch Einheimische dort anzusiedeln. Im Freiheitsedikt von Sieburg wird auf zwei Kirchen hingewiesen. Eine lutherische und eine reformierte Kirche sollten

hier entstehen. Damit wurde eine neue nordhessische Hafenstadt gegründet. Sie hieß zum Beginn Sieburg und wurde 1705, zu Ehren des Landgrafen Carl, in Carlshafen (heute Bad Karlshafen) umbenannt.



In Carlsdorf

Am 22. Januar 1686 verließen die Queyrassiner Schaffhausen. Für den Transport bis Heidelberg zahlte Schaffhausen den Exulanten Reisegelder. Der empfohlene Reiseweg²¹ ging von Schaffhausen über Engen, Tuttlingen, Balingen, Tübingen und Stuttgart bis Heidelberg, wo sie am 8. Februar ankamen. Sie benötigten 17 Tage, was auf das Winterwetter und schlechte Wegverhältnisse zurückzuführen war. Heidelberg war zu diesem Zeitpunkt noch eine wichtige Zwischenstation für alle Flüchtlingsgruppen auf dem Weg nach Frankfurt, was nach dem Beginn des Pfälzer Erbfolgekrieges nicht mehr möglich war. Für die Reise von Heidelberg bis Frankfurt über Darmstadt benötigten sie nur 4 Tage. In Frankfurt entstanden unter der Leitung von Pfarrer David Clément die Brigaden Queyras, Valcluson und Elsass, die sich gemeinsam für das Endziel Landgrafschaft Hessen-Cassel entschieden hatten. Die Flüchtlinge der Brigade Valcluson bestand zum größten Teil aus französischen Waldensern aus dem Escarton de Valclu-

son. Die Brigade Elsass bestand aus einer Gruppe Hugenotten aus der Pfalz. Sie waren teilweise Flüchtlinge in zweiter Generation aus dem Nordosten von Frankreich und den Spanischen Niederlanden, die bereits um 1600 nach ihrer Flucht vor den spanischen Besatzern in der Pfalz aufgenommen wurden. Sie begaben sich mit ihren Familien wegen des sich anbahnenden Pfälzer Erbfolgekrieges, aber auch aus wirtschaftlichen Gründen erneut auf die Suche nach besseren Lebensumständen. Unter der Führung von Pfarrer David Clément zog die Gemeinschaft der drei Brigaden in kleinen Gruppen über Marburg und Kassel nach Hofgeismar. Für diese letzte Etappe benötigten sie 9 Tage. In Hofgeismar angekommen, wählten sie bereits am 22. Februar den ersten Kirchenvorstand der Französisch-Reformierten Gemeinde von Hofgeismar. Ihre Gottesdienste durften sie in der Neustädter Kirche feiern. Unter den fünf Gewählten waren Pfarrer David Clément und zwei spätere Carlsdorfer Erstsiedler aus dem Queyras, Géoffroy Bellon und Jaques Martin. Alle Flüchtlinge der drei Brigaden wurden erst einmal in provisorischen Baracken an der Hofgeismarer Stadtmauer untergebracht.



Bereits am 19. Januar 1686 wurde dem Landgrafen berichtet, dass das Gebiet zwischen dem Strauchberg und der Lichten Heide, am Diebesweg, bei der Wüstung Gauze (Gotresdeshusun von 965) als zukünftiges Sied-

lungsgebiet für die erwarteten Flüchtlinge bestimmt wurde. Die Pläne für eine Dorfgründung entwarf der Hofbaumeister des Landgrafen Carl, Paul du Ry.

Die ersten Flüchtlinge, die in Hofgeismar ankamen, hatten die Gelegenheit genutzt, um sich eine Portionsstelle in der neuen Siedlung zu reservieren. Da die Anzahl der Anträge größer war als die möglichen Portionen, zogen viele in das nahe Dorf Hombressen. Schon ein paar Monate nach ihrer Ankunft konnten die Erstsiedler ihre Häuser in dem neuen Dorf beziehen. Schon recht schnell bekam der Ort zu Ehren des Landgrafen den Namen Carlsdorf. Die Portionen im Ort hatten für Haus, Hof und Garten ca. 1800 qm. Das Baumaterial kam aus dem nahen Reinhardswald und die Sandsteine für die Grundmauern aus lokalen Steinbrüchen. Aus Kostengründen wurden die Dächer mit Stroh gedeckt.

Blaise Martin wurde kurz nach der Gründung zum Grebe (Bürgermeister) von Carlsdorf ernannt. Dieses Amt behielt er 52 Jahre lang. Den Bau einer Schule fanden er und die Bewohner wichtiger als eine Kirche, um so für ihre Kindern eine gute Bildung zu garantieren. Erste Lehrer waren Jean Jordan aus Villaret im Val Cluson und Abel Morell aus Mens im Dauphiné. Die Häuser waren klein und mussten auch für die Nutztiere Platz bieten. Gegen Kälte waren Tiere und Menschen unter einem Dach eine nützliche Sache, aber die Hygiene musste darunter leiden. Die wirtschaftliche Situation bot vielen Familien der Brigade Elsass, die fast ausschließlich vom Tabakanbau leben mussten, keine Zukunft. Ihre Äcker lagen dicht am Wald und das Wild konnte ungehindert ihre Tabakpflanzen fressen. Darum beschlossen sie nach nur vier Jahren, Carlsdorf zu verlassen, um in der Uckermark ihr neues Glück zu suchen. Die freigewordenen Portionen wurden daraufhin unter Mitwirkung des Grebens und Pfarrers an Verwandte und Bekannte aus dem Queyras vergeben, die zwischenzeitlich in Hombressen und Hofgeismar untergebracht waren.

Die Entwicklung der Landstellenbelegung²² zeigte große Veränderungen nach dem Abzug vieler Erstsiedler aus den Gründungsjahren. Die Anteile an Landstellen veränderte sich von 1686 bis 1691 und weiter bis 1725. Für Flüchtlinge der Brigade Elsass veränderten sich die Anteile von 60 % auf 22 % auf 6,3 %, für die französischen Waldenser blieb der Anteil auf 7,5 % auf 7,5 % auf 0 % und für die Hugenotten der Brigade Queyras ging der Anteil von 33 % auf 70 % auf 70 %. Um 1725 hatten sich die Besitzverhältnisse stabilisiert und es gab erste hessische Besitzer (9,5 %) und Hugenotten aus anderen französischen Regionen (12,5 %). Nach dem Abzug der Gruppe aus der Pfalz waren die Besitzverhältnisse zu gunsten der Queyrassiner verändert. Die älteren Familienmitglieder waren mit ihrem Schicksal zufrieden und betätigten sich weiterhin in der kirchlichen und politischen Verantwortung. Die gebildeten Jüngeren wurden z.B. internationale Kauf-

leute in den Niederlanden oder Lehrer in einer der Hugenottischen Siedlungen.



Besitzerwechsel der Carlsdorfer Landstellen von 1686 -1691 - 1700 - 1725

Brigade Queyras (Hugenotten)

Brigade Elsass (Walonen)

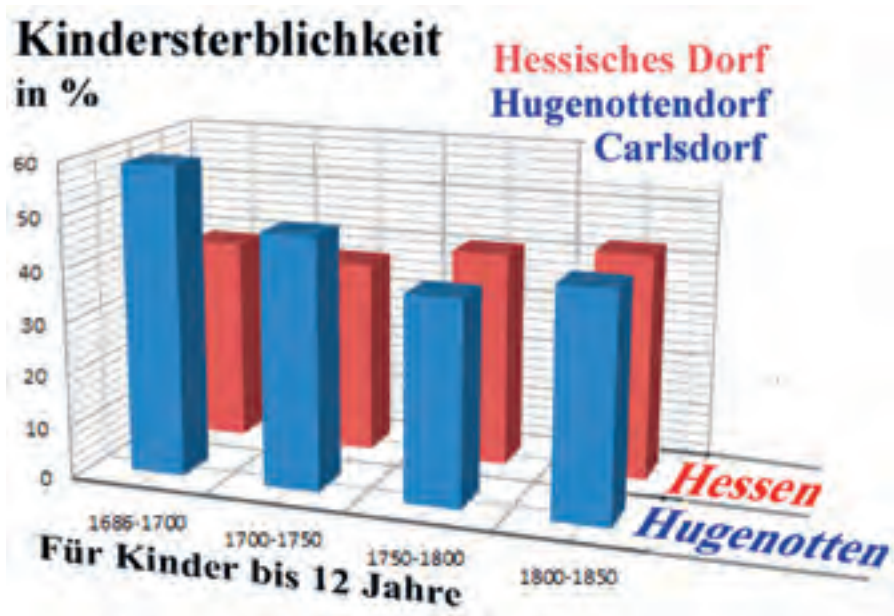
Brigade Valcluson (franz. Waldenser)

Hessen / Deutsch

Andere Hugenotten



Jaques Martin, der noch in Carlsdorf als *Notaire* bezeichnet wurde, ließ seinen jüngsten Sohn in Kassel ausbilden. Er wurde später der Direktor der Lombard-Bank und heiratete eine Frau aus der gehobenen Gesellschaft in Kassel. Sein Sohn Johann Christian wurde Pfarrer und hat sich neben seinem Amt historisch-literarisch betätigt. Er veröffentlichte in der Reihe der „Topographischen Statistischen Nachrichten von Niederhessen“ eine Beschreibung des Diemel-Distrikts in Deutsch, die noch heute ein begehrtes Nachschlagewerk für Historiker ist. Dessen Sohn Sigmund Peter war in der Zeit des Königreichs Westphalen als Beteiligter des Dörnberg-Aufstands ein aktiver Gegner von König Jérôme Bonaparte. Er wurde gefangengesetzt und zum Tode verurteilt. Sein Vater Johann Christian, mittlerweile Metropolitan in Homberg/Efze, bettelte auf Knien vor König Jérôme um Gnade für seinen Sohn. Sigmund Peter Martin wurde daraufhin 1811 begnadigt.²³



Die anfangs schlechte Hygiene und mangelhafte Ernährung waren Gründe für viele Krankheiten, unter dem hauptsächlich die Kinder zu leiden hatten. In der Anfangszeit war die Kindersterblichkeit im Vergleich mit einer deutschen ländlichen Gemeinde größer. Das veränderte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu vergleichbaren Werten.

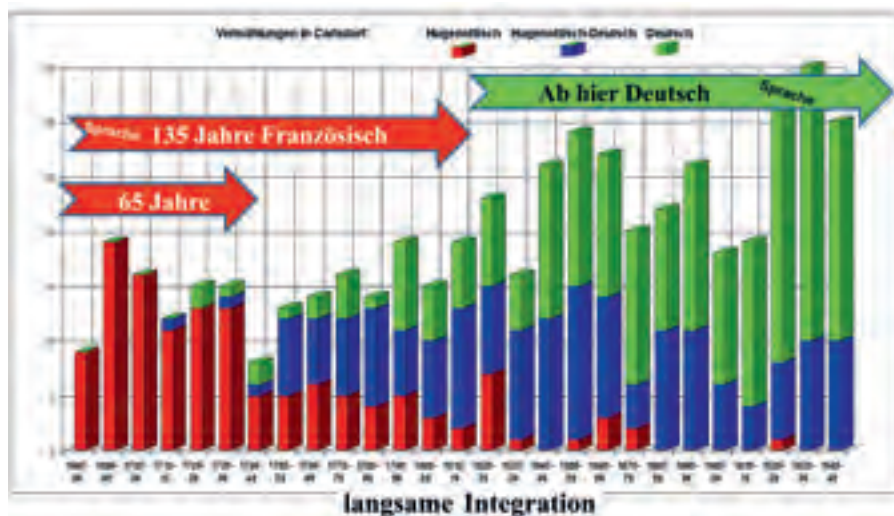
Eine schnelle Integration wurde durch die per „Freiheits Concession“ des Landgrafen erlaubte französische Sprache als Amtssprache behindert.

Carlsdorf war für eine Bevölkerung mit bäuerlichem Hintergrund geplant. Eigener Ackerbau galt auch in ihrer alten Heimat als notwendige Grundlage für die Ernährung. So bewirtschafteten Kaufleute und Handwerker ihre Ländereien zum Eigenbedarf. Erst später entstanden hieraus Betriebe der Landwirtschaft, die durch gutes Wirtschaften dann auch in der Lage waren, um Ackerflächen zu erwerben. Dadurch stieg die Gemarkungsgröße von Carlsdorf von 70 ha auf fast 500 ha im 19. Jahrhundert. Die notwendigen Vergrößerungen ihrer Häuser mit zusätzlichen Ställen und Scheunen wurden recht früh in Angriff genommen. Der Kirchenvorstand und der Grebe beschlossen 1699 den Bau einer eigenen Kirche. Die zweite Flüchtlingswelle 1699/1700 brachte neue Probleme. Angehörige von Carlsdorfer Familien mussten sich in den Neugründungen Schöneberg oder Kelze niederlassen, da in Carlsdorf kein Platz mehr war. Der Bau der Carlsdorfer Kirche machte Fortschritte. Durch Kollekten und landgräfliche Unterstützungen hat Paul du Ry auf dem Sockel der alten Gauzer Wüstungs-Kapelle St. Georg eine Fachwerkkirche entworfen und gebaut. Die Innenausstattung lässt deutlich die Spuren von Paul du Ry erkennen, der für mehrere Jahre in den niederländischen Provinzen als Baumeister tätig war. Das Resultat wurde eine Querkirche ohne Chor, aber mit der Kanzel an der Südwand und dem typisch niederländischen „Doopthekje“ (Tauf-Zaun) und einer halbrunden Sitzordnung um den Bibeltisch. Der Landgraf spendete zwei Gussstahlglocken aus der landgräflichen Eisengießerei in Veckerhagen.



Die Hugenottenkirche in Carlsdorf.

Die geschnitzte Inschrift über dem Portal war eine Huldigung an Landgraf Carl und an den Türbalken wurde mit den geschnitzten Delfinen auf das Herkunftsgebiet der Carlsdorfer in der Dauphiné hingewiesen. Die Einweihung fand in Anwesenheit des Landgrafen 1704 statt. Eine eigene Kirche verlangte natürlich auch einen eigenen Pfarrer. Die Gemeinde Carlsdorf und die Neugründung Schöneberg wurden zu einem Kirchspiel zusammengelegt. Das Pfarrhaus lief den Planungen hinterher und konnte erst ein Jahr später fertiggestellt werden. Dies hatte zwischen den zwei Gemeinden einige Probleme aufgeworfen. Die Kosten für die Pfarrei waren gleichmäßig auf beide Gemeinden verteilt, was von der Schöneberger Gemeinde als ungerecht empfunden wurde. Dieser anfängliche Streit um die Kosten war der Beginn für eine langjährige Auseinandersetzung. Viele, lange Briefe, mit Kopien an den Landgrafen, waren am Ende wegen zwei angeblich gestohlener Weinflaschen der Grund für eine landgräfliche Entscheidung. Er verwahrte sich, in Zukunft eine solche Korrespondenz zu erhalten, weil anderenfalls die Schreiber mit Gefängnis bestraft würden. 1738 wurde dann das Kirchenspiel getrennt. Schöneberg wurde mit Hofgeismar und Carlsdorf mit der 1687 entstandenen Hugenottensiedlung Mariendorf zu neuen Kirchspielen zusammengelegt.



Eine große Brandkatastrophe zerstörte 1708 sechs Häuser im Unterdorf. Der Brand entstand aus Unachtsamkeit eines Hombresser Jugendlichen und breitete sich rasend schnell über die mit Stroh gedeckten Häuser aus. Auf Antrag der Geschädigten wurde der Wiederaufbau durch Unterstützung der französischen Verwaltung in kurzer Zeit realisiert. Der Grebe Blaise

Martin beantragte für den Wiederaufbau Ziegeldächer als Brandschutz, was dann für den gesamten Ort genehmigt wurde. Kurze Zeit später wurde für die gesamte Landgrafschaft Hessen-Kassel eine Verfügung zur Nutzung von Ziegeleindeckung auf Wohnhäusern erlassen.²⁴

In der napoleonischen Zeit wurde 1807 das Königreich Westphalen gegründet. Sitz des Königs Jérôme Bonaparte war Kassel. Kurfürst Wilhelm I. musste ins Exil. Die kurze Zeit bis zum Ende des Königreichs in 1813 hatte für Carlsdorf und seine französisch sprechende Bevölkerung keine Vorteile. Mit der Völkerschlacht bei Leipzig, als Napoleon besiegt wurde, endete auch die kurze Regierungszeit von „König Lustig“. Er wurde vertrieben und Kurfürst Wilhelm I kam zurück und veranlasste, das alles auf die Zeit vor seiner Flucht zurückgedreht wurde. In kurzer Zeit sorgte er dafür, dass in Schulen, Kirchen und den Ämtern nur noch Deutsch gesprochen und geschrieben werden durfte. Ab diesem Zeitpunkt kann man feststellen, dass aus der Carlsdorfer Integration²⁵ langsam eine Assimilation wurde.

¹ Nadine VIVIER: La « république des escartons », entre Briançonnais et Piémont (1343-1789), in: Annales du midi: revue archéologie, historique et philologique de la France meridionale, 2002, S. 501-502.

² Andreas KELLER: Kurzer Abriß der Geschichte der Wirtembergischen Waldenser, Zürich 1796, S. 64. Keller war von 1787 bis 1794 Pfarrer der Waldenser-Kolonie Neuhengstett in Baden-Württemberg.

³ „France Archives“, Delibérations de la Vallée du Queyras (1593-1811)

⁴ Ministre war die französische Berufsbezeichnung der calvinistischen Pfarrer.

⁵ Ab 1561 die Genfer Akademie Hochschule des Calvinismus

⁶ Olivétan, war zusammen mit Farel auf der Synode von Chanforan (1532), wo er den Auftrag für eine Bibelübersetzung bekam. Er erledigte dies als Lehrer in den piemontesischen Waldensertälern. 1535 wurde die Olivétan-Bibel in Neuchâtel gedruckt.

⁷ J. TIVOLLIER: Monographie de la Vallée du Queyras, Hautes-Alpes, Gap 1897, S. 218.

⁸ Léon MÉNARD: La Michelade Protestante à Nîmes en 1567. Extrait de l'Histoire de la ville de Nîmes, 1750-1758, livre XVI, S. 14-24.

⁹ Jean-François BERGOUIGNAN: Brève histoire du protestantisme en Queyras. Les guerres de religion, Val-des-Prés 2016.

¹⁰ Chapeau-Blancs (Weiß-Kappen) (= ein Gruppenname der nach der Kleidung bestimmt wurde). Hier handelt es sich vermutlich um Gruppen ehemaliger Barben aus den piemontesischen Waldenser-Tälern.

¹¹ „France Archives“, Delibérations de la Vallée du Queyras (1645).

„.... Während der Bürgerkriege zerstörten die Bewohner des Tals von Queyras, die von R. P. R. angestiftet wurden, die Kapellen und Kirchen des Queyras vollständig und hatten mit bewaffneter Hand und öffentlicher Gewalt die Feiern der heiligen Messe und die Gottesdienste innerhalb der letzten dreißig Jahre verhindert. Die Priester und die katholischen Führer wurden ermordet und zwei Chatelains, Jean Albert und Francois Martin getötet. „Religio tantum potuit suadere malorum! “ (So viel Übles hat (ihre) Religion vermocht).

¹² J. TIVOLLIER: Monographie de la Vallée du Queyras, Hautes-Alpes 1897, S. 244.

¹³ Regiment de Carignan, Savoyisches Regiment im französischem Dienst. (Fremdenregiment)

¹⁴ R.P.R. – Religion Prétendue Réformée – angeblich reformierte Religion. Die französische Bezeichnung für Calvinisten.

-
- ¹⁵ „Dragonaden“ waren Strafmaßnahmen, mit denen Protestanten (R.P.R.) zur Konversion gezwungen wurden.
- ¹⁶ J. G. LAPACHERIE: Das Queyras nach dem Widerruf des Edikts von Nantes im 1686, Vortrag in Carlsdorf 8. Juni 2018.
- ¹⁷ Eugen BELLON: Zerstreut in alle Winde 1685 bis 1720, Wanderwege und Wanderschicksale hugenottischer Familien aus dem Dauphiné in Piemont und der Schweiz, in Hessen und der Pfalz (Langenzell), in Franken (Wilhelmsdorf) und in Brandenburg, in Baden und Württemberg (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, XVII. Zehnt, Heft 3/6), Siedte 1977.
- ¹⁸ Dies war die Grundlage für den „Hugenotten- und Waldenserweg“ durch die Schweiz, den die „Fondation VIA-Sur les pas des Huguenots et des Vaudois du Piémont“ eingerichtet hat.
- ¹⁹ Stadtarchiv Schaffhausen.
- ²⁰ Rudolf UZLER: Schaffhausen und die französischen Glaubensflüchtlinge, Dissertation, Schaffhausen 1940.
- ²¹ Ebd.
- ²² Conrad BELLON/Walter HOFMEYER: Die Carlsdorfer Siedlerstellen und die beiden Mühlen im Wandel der Zeit, Hofgeismar 2008.
- ²³ Hans G. BICKERT: Der Aufstands-Dörnberg, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte (ZHG), Bd. 114 (2009), S. 177-198.
- ²⁴ Greben-Ordnung der Landgrafschaft Hessen-Kassel, Feuerordnung Artikel 10
- ²⁵ Kirchenbuch der ev. Pfarrgemeinde Carlsdorf im Archiv des Dekanats Hofgeismar.

Bild und Grafik-Nachweis:

Bild 1-3: J. LIPS; Grafik 1, 5, 6, 7, 8 J. LIPS; Grafik 2, 4 UZLER 1940; Grafik 3 Matthäus MERIAN – Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae, (gemeinfrei).

Deutsches Hugenotten-Museum

Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen, Tel. 05672/1410

Herzliche Einladung, denn das Museum hat wieder geöffnet.

Öffnungszeiten ab 1. Juli 2021:

Montag bis Freitag: 9.00 – 12.00 Uhr

Samstag, Sonntag und Feiertage: 11.00 – 18.00 Uhr

(www.hugenottenmuseum.de)

Die Inschrift über dem Portal der Hugenottenkirche zu Carlsdorf

von Hans Joachim Schmitt



*Portal der Kirche in Carlsdorf mit Inschrift
(Foto: Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V.).*



Die Hugenottenkirche in Carlsdorf. Erbaut 1699-1704 auf den Grundmauern einer mittelalterlichen Kapelle (Foto: Evangelische Kirche Hofgeismar).

Nach einem Vierteljahrhundert und im hohen Alter (ich bin Jahrgang 1930) komme ich auf die Übersetzung der Inschrift über dem Portal der Carlsdorfer Hugenottenkirche zurück. Bereits 1995 hatte Dr. Walter Mogk einen Aufsatz darüber angeregt, nachdem klar war, dass die zahlreichen, seit 1915 veröffentlichten Versuche sämtlich fehlerhaft waren. Doch begann ich damals, mich von der Beschäftigung mit französischsprachigen Dokumenten der deutschen Waldenser und Hugenotten, die mehr als ein Jahrzehnt ausgefüllt hatten, zu verabschieden. Mein Interesse galt nun verstärkt anderen romanistischen und sprachwissenschaftlichen Themen, so dass der Plan leider unausgeführt blieb.

In der Tat wurden von 1915 bis 1995 nicht weniger als 15 (!) Übersetzungen veröffentlicht.¹ Des Überblicks wegen folgen sie hier als Kurzzitate in chronologischer Reihenfolge; im Literaturverzeichnis werden sie bibliographisch aufgeschlüsselt: PFAFF 1915, PFAFF 1916, DORA MARTIN 1935, NIEMEYER 1955, GONNERMANN 1965, DESEL 1976, BAAS 1978, DESEL 1984a, DESEL 1984b, WICKE 1986a, WICKE 1986b, HEINZ MARTIN 1987, HEINZ MARTIN 1992, DESEL 1992, DESEL 1995. Selbst wenn man die Mehrfachpublikationen berücksichtigt, bleiben immer noch acht verschiedene Autoren, die sich mit dem Thema befasst haben. Leider hat kein einziger von ihnen die Inschrift in ihrer Gänze korrekt übersetzt. Mehr noch: die missratenen Schlusszeilen werden von Autor zu Autor fast wörtlich weitergereicht und so bis zuletzt mitgeschleppt (kleinere Ungenauigkeiten bleiben hier außer Betracht). Man kann dies wohl einen leider wenig erfreulichen Rekord nennen. Übrigens sind auch die bis 1992 angebotenen Transkriptionen ausnahmslos mit mindestens einem Lesefehler behaftet. Hier mag zwar der zeitweise schlechte Zustand des Originals eine gewisse Rolle spielen, doch hätte ein richtiges Textverständnis Korrekturen erhaltungsbedingter Unklarheiten zweifellos erleichtert.

Eine Klarstellung scheint mir noch angebracht: Wohlgermerkt geht es hier ausschließlich um die Inschrift, keineswegs um den Inhalt der zitierten Beiträge. Es liegt mir fern, die Verdienste der betreffenden Autoren um die Erhellung der historischen Vorgänge zu schmälern.

Dass von 1915 bis 1995, also genau acht Jahrzehnte lang, sich kein einziger ausgewiesener Sprachkenner fand, der die Inschrift korrekt verdeutscht hätte, ist an sich schon verwunderlich. Allerdings scheint man nach einem solchen auch nicht ernsthaft gesucht und sich – zu Unrecht – auf eigene vermeintliche Kompetenzen² verlassen zu haben. Der Text von 1702 ist übrigens keineswegs als schwierig einzustufen. Abgesehen von einigen zeitüblichen orthographischen Eigenheiten (*François* für heutiges *Français*, *aiant* für *ayant*, *facent* für *fassent*, *ardens* für *ardents*) bieten weder Satzbau noch Wortschatz (mit einer einzigen Ausnahme, auf die ich unten zurückkomme) irgendwelche Probleme. Jeder moderne Frankophone würde ihn auf Anhieb richtig verstehen.

Was die in Großbuchstaben ausgeführte Originalinschrift und die Zeilengliederung betrifft, verweise ich auf das auf der kommenden Seite gezeigte, sehr deutliche Foto. Hier gebe ich die Transkription in Normalschrift mit den zu ergänzenden Akzenten und der korrekten Gliederung in Sinnabschnitte. Diese wird durch Kommas markiert³ und nachher zusammen mit einigen sprachlichen Eigenheiten erläutert.

„Les François réfugiés pour la profession de l'Evangile ont élevé ce temple à l'honneur de Dieu par le charitable secours de S. A. S. Charles, Prince et Landgrave de Hesse-Cassel qui, les aiant miséricordieusement recueillis

sous son ombre et, n'ayant pas eu moins de soin du salut de leurs âmes que de l'entretien de leurs corps, mérite qu'ils facent, dans cette maison de prière et en tous lieux, des vœux ardents au ciel pour sa prospérité et pour sa gloire. Anno 1702".



Die bisherigen Übersetzungen scheiterten vor allem an der syntaktischen Fehldeutung des letzten Teilsatzes (ab „*mérite*“). Hinzu kam die falsche Lesung „*de vœux ardents*“ statt „*des ~*“, was auf dem Original (s. Abb.) deutlich erkennbar ist.

Ich verdeutliche meine Analyse durch Aufteilung in Sinnabschnitte, wieder durch Kommas markiert:

„(le Landgrave de H.-C. qui [folgt Einschub „les aiant...“]) mérite qu'ils facent, dans cette maison de prière et en tous lieux, des vœux ardents au ciel pour [...]“, also übersetzt (Schrägstriche kennzeichnen Varianten):

„der [...] verdient, daß sie, in diesem Gebetshaus /Haus des Gebets und an allen Orten / allerorten, inbrünstige / heiße Wünsche zum Himmel senden für [...]“.

Zur grammatischen Erläuterung:

Die Verbindung „*des vœux ardents*“ ist direktes Objekt (Akkusativ) zu „*facent*“, und davor steht eine doppelte Ortsbestimmung. Der Grund für diese Reihenfolge ist offensichtlich: Nur so rückt die wichtigste Aussage des Satzes, nämlich die Bitte um das Wohlergehen des Landesherrn, an das am stärksten betonte Satzende. Die Form „*facent*“ bezieht sich also nicht auf „*prière*“, was syntaktisch wie semantisch unmöglich ist,⁴ sondern ist hier Teil der Wendung *faire des vœux* [Glück, Gesundheit, alles Gute, o. ä.] wünschen' (auch *former des ~* existiert). Dagegen gehört „*de prière*“ zu „*maison*“ und bildet mit ihm ganz natürlich die Zusammensetzung *maison de prière* ‚Bet-, Gebetshaus, Haus des Gebets‘.

Ein weiterer, allerdings weniger ins Gewicht fallender Fehler unterläuft allen bisherigen Interpreten bei *recueillir*. Das Verb bedeutet hier nicht ‚sam-

melnen', sondern 'aufnehmen und Schutz / Zuflucht gewähren'. Dieser Gebrauch wirkt zwar in heutiger Sprache leicht gewählt, ist aber in Wendungen wie *recueillir un orphelin* 'ein Waisenkind aufnehmen' (oder häufig von Tieren, z. B. ~ *un chien*) noch durchaus lebendig. Als zu frei zu beanstanden ist schließlich das von einigen Übersetzern gewählte „vertrieben“ für *réfugié* (in „*les François réfugiés*“). Das Adjektiv bedeutet natürlich ‚geflüchtet‘ (vertrieben hieße *chassés* oder *expulsés*).

Ein wortgeschichtlich interessanter Fall verbirgt sich hinter *ombre*, wörtlich ‚Schatten‘. Übersetzungsprobleme hat das Wort natürlich auch den früheren Interpreten nicht bereitet, denn die übertragene Bedeutung ‚Schutz‘ (frz. *protection*, *abri*) ist evident. Obwohl diese heute nur in bestimmten Verbindungen überlebt hat, war sie noch zur Entstehungszeit der Inschrift ganz geläufig, wie historische Wörterbücher ausweisen.⁵

Hier also meine Übersetzung (Varianten sind wieder mit Schrägstrichen markiert):

„Die wegen ihres Bekenntnisses zum evangelischen Glauben geflüchteten Franzosen haben diesen Tempel / diese Kirche zur Ehre Gottes errichtet durch die /dank der mildtätige/n Unterstützung Seiner Durchlauchtigsten Hoheit des Fürsten und Landgrafen Carl von Hessen-Kassel, der, da / in dem er sie barmherzig unter seinen Schutz aufgenommen und nicht weniger für das Heil ihrer Seelen als die Erhaltung ihres Leibes gesorgt hat, es verdient, dass sie, in diesem Gebetshaus /Haus des Gebets und an allen Orten / allerorten, inbrünstige / heiße Wünsche für sein Glück / Wohlergehen und seinen Ruhm zum Himmel senden.“

Literaturverzeichnis

Friedrich-Karl BAAS: Carlsdorf, in: J. DESEL/W. MOGK (Hg.), Hugenotten und Waldenser in Hessen-Kassel (= Monographiae Hassiae Heft 5), Kassel 1978, S. 162–175; zur Inschrift S. 167.

Jochen DESEL: Inschriften in den Hugenotten- und Waldenserorten des Landkreises Kassel, in: Jahrbuch des Landkreises Kassel 1976, S. 81–86; zur Inschrift S. 81–82.

Jochen DESEL: Die Hugenottenkirchen in Hofgeismar, hg. vom Ev. Gesamtverband Hofgeismar, Hofgeismar 1984¹, S. 17 ff.; zur Inschrift S. 20. (a)

Jochen DESEL: Die Hugenotten- und Waldenserkirchen im Landkreis Kassel, in: Jahrbuch '85 Landkreis Kassel 1984 [1985]; zur Inschrift S. 26–27. (b)

Jochen DESEL: Hugenottenkirchen in Hessen-Kassel (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins e. V. Band XXI), Bad Karlshafen 1992; zur Inschrift S. 46.

Jochen DESEL: Hugenotten und Waldenser im Landkreis und in der Stadt Kassel. Bausteine zu einer „Hugenottenstraße“ im Norden Hessens, in: Jahrbuch '95 Landkreis Kassel, 1995, S. 81 ff.; zur Inschrift S. 97.

Otto GONNERMANN: Karlsdorf, in: Nachrichten des I. P. Martin'schen Familienverbandes, September 1965, Heft 79, S. 1–15; zur Inschrift S. 9.

Dora MARTIN: Inschrift über der Eingangstür der Kirche in Carlsdorf, in: Nachrichten des I. P. Martin'schen Familienverbandes, November 1935, Heft 28, S. 13.

Heinz MARTIN: Das Kirchenportal in Carlsdorf (Wie lautet die Inschrift?), in: Nachrichten des I. P. Martin'schen Familienverbandes, Pfingsten 1987, N. F. Heft 26, S. 8–9.

Heinz MARTIN: Noch einmal: Die Inschrift am Kirchenportal in Carlsdorf, in: Nachrichten des I. P. Martin'schen Familienverbandes, Weihnachten 1992, N. F. Heft 37, S. 48–49.

A[lbert] NIEMEYER: Carlsdorf, die älteste französische Kolonie in Hessen, in: Der Deutsche Hugenott, 19. Jg., März 1955, Nr. 1, S. 14 ff.; zur Inschrift S. 17.

F. PFAFF: Carlsdorf. Die älteste französische Kolonie in vorbildlicher Entwicklung zum deutschen Dorfe⁷, in: Hessenland, April 1915, XXIX Jg., S. 103–106; zur Inschrift S. 103–104.

F. PFAFF 1916: Carlsdorf, Kassel 1916; zur Inschrift S. 19–20.

Klaus WICKE: 300 Jahre Carlsdorf. Zur Geschichte der ältesten Hugenottensiedlung in Hessen, in: Festschrift zur 300-Jahr-Feier der ältesten Hugenottensiedlung in Hessen, Hofgeismar-Carlsdorf Mai 1986, S. 9 ff.; zur Inschrift S. 20. (a)

Klaus WICKE: 300 Jahre Carlsdorf. Zur Geschichte der ältesten Hugenottensiedlung in Hessen, in: Jahrbuch '86 Landkreis Kassel, 1986, S. 77 ff.; zur Inschrift S. 81–82. (b)

¹ Ich stütze mich auf die mir von Dr. Mogk freundlicherweise zur Verfügung gestellten Informationen mit den dazugehörigen Kopien. Ihm gebührt das Verdienst, die Publikationen zur Inschrift aufgespürt und zusammengestellt zu haben.

² Ein besonders peinliches Beispiel liefert Heinz MARTIN 1992, der sich ohne die geringste Sachkenntnis zu grammatischen Kommentaren versteigt, die den Fachmann erschauern lassen. Ich decke den Mantel des Schweigens darüber.

³ Diese entsprechen den heute gültigen Regeln. Soweit ich sehe, verzichtet die Inschrift auf jegliche Interpunktion, so dass die Sinnabschnitte allein aus dem Kontext erschlossen werden müssen. Genau daran haperte es bei den früheren Interpreten.

⁴ Es gibt kein **faire de prière*, sondern nur *faire une prière/des prières*. Es verwundert schon, dass niemand den Widersinn bemerkte, der entsteht, wenn man *prière* zu *faire* zieht. Warum sollte der Landgraf „verdienen“, dass man im Tempel betet? Der war doch ohnehin dafür da.

⁵ So konnte der als streitbarer Theologe, Prediger und Schriftsteller gleichermaßen berühmte Bischof von Meaux, J.- B. BOSSUET (1627–1704), noch schreiben: „*Un soldat est trop lâche qui veut toujours être à l'ombre*“ (= Ein Soldat ist zu feige, der immer unter Schutz sein will). Das Zitat stammt aus dem *Dictionnaire de la langue française classique* von J. DUBOIS/R. LAGANE, Paris 1960. Literarischen Ruhm errang BOSSUET vor allem durch seine *Oraisons funèbres* (= Trauerreden) für fürstliche Persönlichkeiten (darunter auch Militärs und Politiker), u. a. für Anne d'Autriche, die 1661 verstorbene Mutter Ludwigs XIV.

⁶ Wohl so und nicht „J“. Der Text ist in Fraktur gedruckt. Die späteren Hefte in Antiqua haben „I“.

⁷ Unter der Überschrift steht „Fortsetzung“. Es scheint also einen in derselben Zeitschrift erschienenen 1. Teil zu geben. Die Titelwahl ist symptomatisch für die zur Entstehungszeit mitten im 1. Weltkrieg herrschende nationalistische und antifranzösische Stimmung.

Ankunft vor 300 Jahren: Waldenser im Wesertal

von Thomas Ende

1722 wurden im oberen Wesertal die Waldensersiedlungen Gottstreu und Gewissenruh gegründet. Die Familien der ersten Kolonisten stammten ursprünglich aus dem Gebiet des heutigen Piemonts und gehörten der evangelisch-reformierten Waldenserkirche an. 1698 hatten sie die südwestlich von Turin gelegenen sogenannten Waldensertäler um des Glaubens willen verlassen müssen und fanden schließlich Zuflucht im damaligen Herzogtum Württemberg. Aus wirtschaftlichen Gründen brachen sie 1720 von dort in Richtung Ostpreußen auf, wurden jedoch bereits in Berlin aufgrund ihrer Armut abgewiesen. Nachfolgende Ansiedlungsprojekte in Dänemark sowie im Solling scheiterten ebenfalls. In dieser dramatischen Situation wurde Landgraf Karl von Hessen-Kassel für die Waldenser zum Retter aus höchster Not: Für jeweils 12 Familien ließ er im Wesertal durch seinen Baumeister Prizzier die Waldenserkolonien Gottstreu und Gewissenruh konzipieren.¹

Ein Ortsstatut, vielfach als Gründungsurkunde bezeichnet, wurde am 8. August 1722 auf der Sababurg ausgefertigt und hat folgenden Wortlaut:²

„Coppia

Nachdem Wir auf der Supplicanten [An]suchen gnädigst resolvirt, daß

1) das zu Wißen zu machen verlangt Land ihnen Supplicanten eingewilliget und an gewißen, wie theils ihnen solcheß gesteren d 7 t Aug [...] abgepleket worden

2) das Bierbrauen gleich denen Carlsdörffer bis auf anderwärts gnädigst Verordnung verstattet

3) der Colonie die nöthige Huede vor ihr Vieh angewißen

4) dem frantzöschten Pfarrer zu Carleshafen der Colonie dem Gottesdinst gesuchter maßen zu Gießelwerder wofern dieselbe nur beim Geistlichen eine kleine Zulage jährlich verwilli[gt] zu halten aufgegeben

5) das eine Dorf bey Lippoltesberg Gewissensruh das anders aber im Dilkenthal Gottstreu benahmet

6) der Colonie in jedem Dorff einen Grebe aus ihren Mittel zu nehmen verstattet, im übrigen aber allerseits an den Beambten zu Sababurg zur Aufsicht und Gehorsamb genädigst angewißen seyn sollen

7) sollen dißen beyde Dörfschafften künftig hin diejenige Zinßen und pretanda so ihnen nach gnädigst verwilligten und expirirter frey Jahren eingesetzt werden in unßer Cabinet zu entrichten suldig seyn aller maßen denn ein zeitig Renthmeister zu Sababurg solche prastanda jeder Zeith

einzutreiben und an unßer Cabinet Secretarium einzuliefren hat, alß haben die Supplicanten sich darnach zu achten wie dann auch desfalß die weiter erforderendt Befehel von unß genädigst ertheilet werden sollen

Sababurg d 8 Augusti 1722

Carl Landgrave“

Landgraf Karl stellte den Waldensern Randbereiche des Reinhardswaldes zur Verfügung, um dort Landwirtschaft betreiben zu können sowie Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu errichten. Die Gründung der kirchlichen Gesamtgemeinde Gottstreu-Gewissenruh als Filiale von Karlshafen erfolgte durch die Konstituierung des Kirchenvorstandes am 16. August 1722.³ Um 1730 wurde in Gottstreu eine Waldenserkirche errichtet – die Gewissenruher erhielten jedoch erst in den Jahren 1775-1779 ein eigenes Kirchengebäude, das am 1. August 1779 seiner Bestimmung übergeben werden konnte.

Unter den überwiegend landwirtschaftlich geprägten Gewissenruher Kolonisten befanden sich auch zwei Zimmerleute: Pierre Héritier und Jean Jouvenal. Pierre Héritier wurde 1688 im kleinen Gebirgsdorf La Clée im Val Cluson (heute Val Chisone in Piemont) geboren.⁴ Etwa gleichaltrig war Jean Jouvenal, dessen Familie aus demselben Waldensertal stammte. In Württemberg fanden beide Zuflucht im 1699 neu gegründeten Waldenserort Serres nahe Mühlacker, und in Gewissenruh waren sie ab 1722 direkte Nachbarn.

Bereits in Württemberg hatten sie das Zimmererhandwerk erlernt und ausgeübt, wobei Jean Jouvenal den Titel eines *maître charpentier* (Zimmermeisters) führte. Insbesondere in Gewissenruh, aber sicherlich auch in Gottstreu, haben sie den Aufbau der ersten Kolonistenhäuser maßgeblich begleitet und tatkräftig unterstützt. Die noch heute vorhandenen oder zumindest fotografisch dokumentierten Gebäude erinnern teilweise an das Fachwerk der süddeutschen Waldenserorte und weisen architektonische Details auf, die im Wesertal eher untypisch waren. So finden wir einen breiten Dachüberstand an der Traufseite der Gebäude, gestützt durch Kopfbänder, sowie Kopfwinkelhölzer und niedrige Streben als Versteifung im Bereich der Eckständer, wodurch sich die Figur eines „halben Mannes“ ergab.

Die ersten Gewissenruher Waldenserhäuser wurden zumindest überwiegend giebelständig als eingeschossige Fachwerkgebäude auf hohem Sandsteinsockel errichtet und verbanden zumeist Wohn- und Wirtschaftsräume unter einem Dach. Baumaterialien stellte die Landesherrschaft kostenfrei zur Verfügung – dennoch mussten die Kolonisten auch Eigenmittel einbringen.

Zimmermann Pierre Hérítier wich allerdings bei seinem eigenen Bauvorhaben von der Giebelständigkeit ab und stellte sein Wohnhaus mit der Traufseite parallel zur Dorfstraße. Das hatte offensichtlich praktische Gründe: Aufgrund der Geländesteigung hätte ein giebelständiges Gebäude im rückwärtigen Bereich sehr tief in den (mitunter feuchten) Hang hineingegrabt. Durch traufständige Bauweise konnte dieses Problem umgangen werden. Neben dem Wohnhaus errichtete er ein separates landwirtschaftliches Gebäude.

Aus dem Nachlass des Zimmermeisters Jean Jouvenal hat sich ein nicht datiertes Dokument mit zwei Zimmermannssprüchen erhalten, die bei Richtfesten verlesen wurden.⁵ Ein Spruch ist in fehlerhaftem Französisch verfasst, der andere in recht mangelhaftem Deutsch – mit Anklängen an den schwäbischen Dialekt. Dies legt die Vermutung nahe, dass Jean Jouvenal die Verse als Zimmermann bereits in Württemberg verwendet hatte, zumal im deutschen Text von *Taunen holtz* (Tannenholz) die Rede ist, das im frühen 18. Jahrhundert in Nordhessen noch nicht allgemein als Bauholz gebräuchlich war. Somit wäre das Dokument auf den Zeitraum des Aufenthaltes der Waldenser in Württemberg zu datieren, also vor 1720.



Traufständiges Kolonistenhaus der Familie Hérítier in Gewissensruh (Foto: Waldensermuseum Gottstreu).

Bei der deutschen Fassung handelt es sich allerdings nicht um eine wörtliche Übersetzung des französischen Textes. Beide Dokumente beinhalten jedoch gute Wünsche für den Bauherrn, eine Würdigung des neu errichteten Gebäudes, Danksagung gegenüber Gott für den unfallfreien Verlauf der Bauarbeiten sowie die nachdrückliche Bitte um ein angemessenes Trinkgeld oder Naturalien für die Handwerker (Wein, Bier, Käse, eine Mahlzeit).

Die Schriftstücke stellen wichtige sozialgeschichtliche Zeugnisse aus der Frühzeit der deutschen Waldenserorte dar. Sie unterstreichen nicht nur die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen den süddeutschen und nordhessischen Waldenserorten, sondern weisen darauf hin, dass handwerklich begabte Kolonisten ihre Fähigkeiten in den Aufbau der deutschen Waldensersiedlungen haben einfließen lassen.⁶

Einige Textproben in originaler Schreibweise:

*„Er bauer und gute Freind ins gemeine
Wie mier alhir Versamlet seind,
ich Bite ihr wollet zu mier Keern
und mainen Wort mit Fleiß an heren,
die Weil nun dißer bau alhier steht auß Taunen holtz ge zĩmert,
Wert Gott allein die er [Ehr] und Kein ander mer,
nun daß Walt gott ich bin Wol dran
Wer einer gefallen so Wer er lam.
Nun so Keiner gefalen ist so dankhet gott den Heren Jesum.
es ist wor alters er [her] ein alter brauch
und sonderer won zĩmerleit durch gottes gnaden
ein neyen bau haben auff geschlagen.
Thun sie den bau Heren zu ehren einen Wunsch oder Spruch [...]
Se batimant mins a son lieu
par notre main charpanté
avec des bois bien care [...]
O dieu je te prie que tuveulle garder
ce batiment du feu & de tout danger oumalleur
que pouvoint ariver ici ou ailleur
O dieu te plaise de se fai[re]
Toy qui a fait le ciel & la terre
O Jesus Christ soi donc ma garde & mon support*

*ma vetrele & mon fort
mon berger & mon pure assure
& pur me gan des danger dici bas
Tien moy sous l'ombre de ton bras [...]"*

Beide Gewissenruher Zimmerleute gaben ihre Handwerkskunst jedoch nicht an die nachfolgenden Generationen weiter. Ihre Nachkommen widmeten sich insbesondere der Landwirtschaft oder gingen, im Fall der Familie Jouvenal, bald dem Gastgewerbe nach.



Ofenfußstein mit den Initialen von Pierre Héritier im Deutschen Hugenottenmuseum Bad Karlshafen (Foto: Waldensermuseum Gottstreu).

PS. Über die Geschichte der Waldenser, ihre Ansiedlungen in Deutschland und insbesondere im oberen Wesertal informiert das 1991 gegründete Gottstreuer Waldensermuseum (weitere Informationen: www.waldenser-oberweser.de). Derzeit bereiten sich die Waldenserorte Gewissenruh und Gottstreu auf ihr 300-jähriges Bestehen im nächsten Jahr vor. Zuvor soll aber auch an die Ankunft der Waldenser im Wesertal vor 300 Jahren (Frühjahr 1721) mit einigen Veranstaltungen rund um das Waldensermuseum erinnert werden, sofern es die aktuelle Situation erlauben wird.

Und noch immer verbindet ein Bibelwort, das die Gewissenruher Waldenser 1779 im Türstock ihrer Kirche anbringen ließen, die Vergangenheit mit der Gegenwart und ruft dazu auf, auch weiterhin den Spuren der Waldenser zu folgen: „*CERTES L'ETERNEL EST EN CE LIEU ET JE N'AN SAUOIE RIEN*“⁷



*Das Waldensermuseum in Gottstreu
(Foto: Deutsche Hugenotten-Gesellschaft).*

¹ Thomas ENDE: Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte – Gründung und bauliche Entwicklung der Waldenserkolonien Gottstreu und Gewissenruh, in: Waldenserdörfer Gottstreu und Gewissenruh. Beiträge zur Orts- und Heimatgeschichte und zum Dorfleben. 1722 – 1997, S. 43ff.

Bei der endgültigen Aufnahme der Waldenser im Wesertal darf auch die Rolle des Karlsruhener Pfarrers Jean Baptiste Teissier nicht unterschätzt werden. Gegenüber der Landesherrschaft setzte er sich maßgeblich für die Ansiedlung der Waldenser und ihr Wohlergehen ein.

² Die „Coppia“ (Zweitausfertigung) wurde durch den jeweiligen Gewissenruher Greben (Maire, Bürgermeister) aufbewahrt und gelangte als Leihgabe der Gemeinde Oberweser, jetzt Wesertal, an das Stadtmuseum in Hofgeismar.

³ Kirchenbuch Gottstreu-Gewissenruh ab 1722.

⁴ Es gibt dort drei benachbarte Weiler namens La Clée/Cleo/Clea, die untere, mittlere und obere Siedlung. Aus welchem der drei Orte Pierre Héritier 1688 stammte, bleibt ungewiss.

⁵ Dokument im Eigentum der Familie Jouvenal/Gewissenruh.

⁶ Siehe auch: Thomas ENDE: Jean Jouvenal – ein Zimmermann in Serres und Gewissenruh, in: Waldenser Magazin, 2/2017, S. 11f.

⁷ Genesis 28, Vers 16: Fürwahr, der Ewige ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht.

Der Landgraf-Carl-Kanal – eine Zukunftsidee blieb nur ein Traum

von Renate Buchenauer



Landgraf Carl von Hessen-Kassel (1654–1730) hatte ehrgeizige Pläne, um den wirtschaftlichen Aufschwung in seinem Land zu beflügeln – zum Beispiel den Bau eines Treidel-Kanals zwischen Weser und Lahn, um zollfreien Warenverkehr in Hessen zu ermöglichen. Letztlich verfolgte der Landgraf mit dem Kanalbau ein Vorhaben von europäischer Bedeutung – ein Schifffahrts-Bindeglied zur Erleichterung des Warenverkehrs weit über Hessen hinaus.

Der hugenottische Physikprofessor Denis Papin, der seit 1695 im Dienste des Landgrafen Carl stand, erfand hierzu die Doppelkammerschleusen-Technik zur Überwindung der Wasserscheiden. 1713 startete das ehrgeizige Kanalbauprojekt mit der Hafenanlage in der neu gegründeten Hugenottenstadt Sieburg (ab 1719 Carlshafen), es folgte der Ausbau der Diemel. 1722 begann der Bau des neuen Kanals bis Hümme.

Die detaillierten Baupläne reichten bis zur Hofgeismarer Hagemühle. Parallel zu dem Flüsschen Esse sollte im Talgrund vor der Stadt Hofgeismar ein Kanal für die Treidelschifffahrt gebaut werden. Der Kanalbau wie die Schifffahrt auf dem Landgraf-Carl-Kanal waren jedoch wie so manche andere technische Neuerung unwirtschaftlich und technisch problematisch. Das Kanalprojekt wurde von den Nachfahren Landgraf Carls nicht weitergeführt, der Kanalbau stoppte 1729 unterhalb des Schönebergs, und die vom Kanal erhofften Wirtschaftsimpulse erreichten die Stadt Hofgeismar nicht. Relikte der wassertechnischen Anlagen sind bis heute noch in Bad Karlshafen, Helmarshausen, Trendelburg und Stammen zu erkennen.

Zur Erinnerung an die für die damalige Zeit außergewöhnlichen, weitreichenden Planungen des Landgrafen Carl hat der Verein „Hugenotten- und Waldenserpfad e.V.“ an vier Standorten am realen bzw. imaginären Kanalverlauf – Hofgeismar bis Bad Karlshafen, Schwalmstadt und Rauschenberg – Treidelkahn-Nachbauten aufgestellt. Die Treidelkähne sind das Ergebnis eines Kultur- und Kunstprojekts, das der Verein mit verschiedenen lokalen Partnern, darunter der Stadt Hofgeismar, als Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr 2018 und mit Unterstützung der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien finanziert und durchgeführt hat. Dieses europaweite Kulturereignis hatte Europas kulturelles Erbe und seine reiche, von Vielfalt, Toleranz und interkulturellem Dialog geprägte Geschichte in lokaler und europäischer Ausrichtung zum Mittelpunkt.

In Hofgeismar haben sich Jugendliche in der Stadtjugendpflege Hofgeismar gemeinsam mit Stadtjugendpfleger Tegner mit der landgräflichen Kanalplanung und der Vorstellung von Europa in der heutigen Zeit beschäftigt. Die Ergebnisse ihrer Projektarbeit – kleine Treidelkahnachbauten in den Farben des Regenbogens mit dem Namenszug FRIEDEN präsentierten sie bei der Einweihung.



*Kleine Treidelkahnachbauten in den Farben des Regenbogens
(Fotos: Buchenauer).*

Der Kahn hat in Hofgeismar einen sehr reizvollen Platz auf einer kleinen Insel im Rocholl-Park gefunden. Verantwortlich für die Aufstellung und Befestigung war der Bauhof der Stadt. Hergestellt wurde der Kahn von dem Verein „Neues Land“ e.V. in Bodenfelde.



Der Kahn auf einer kleinen Insel im Rocholl-Park in Hofgeismar.

Die europaverbindende Idee, die schon Landgraf Carl bewegte, verkörpert heute die durch Hofgeismar ziehende Europarat-Kulturroute „Hugenotten- und Waldenserpfad“: Er verbindet als markierter Wanderweg über 2.000 km die einstige Heimat der Glaubensflüchtlinge Hugenotten und

Waldenser in Südfrankreich und Norditalien mit ihren Siedlungsgebieten in Baden-Württemberg und Hessen.

Hintergrund: Der Hugenotten- und Waldenserpfad ist eine vom Europarat anerkannte europäische Kulturroute, die von dem europäischen Verein „Auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser“ getragen wird. Die Flucht der Hugenotten und Waldenser sowie die dabei von ihnen gewählte Route waren Ausgangspunkt für die Etablierung des Fernwanderwegs. Die Länder Frankreich, Italien, die Schweiz und Deutschland entwickelten gemeinsam den Streckenverlauf des rund 2.000 Kilometer langen Kulturfernwanderwegs, der dem belegten, realen historischen Fluchtweg der Hugenotten aus der Dauphiné von Poët-Laval und von Mialet in den Cevennen bis Bad Karlshafen folgt. Kurz vor der französisch-schweizerischen Grenze vereinigt sich der Exilweg der Waldenser mit dem Weg der Hugenotten. Er rückt das Kulturerbe der Glaubensflüchtlinge ins Bewusstsein – nicht nur für Wanderer, die durch ihr langsames Voranschreiten auf besondere Weise die Flucht nachempfinden können.

Weitere Informationen unter: www.hugenotten-waldenserpfad.eu



Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft

Hafenplatz 9a in
34385 Bad Karlshafen
Tel.: 05672-1433
Webshop: www.hugenotten.de

Jochen Desel:

**Der Waldenserpfarrer David Clément
(= Geschichtsblätter 17, Heft 2),
Obersiedel – Braunschweig 1976.
3,40 €, zzgl. Versandkosten**

Zu den bedeutendsten Theologen und geistlichen Führern der in Hessen eingewanderten französischen Flüchtlinge gehört David Clément. Er war neben dem von Landgraf Carl (1654-1730) eingesetzten Kommissar Pierre F. Daubigny verantwortlich für die Gründung der französischen Kolonien in Hofgeismar, Carlsdorf, Kelze und Schöneberg.

Neue Bücher und Aufsätze



Philipp Naudé (1654 - 1729)

Aus seinem Leben - Über sein Sterben

Walter R. C. ABEGGLEN: Daniel de Savoye – ein Hugenotte als Porträtist in Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 91, 2019, S. 147-159 [Daniel de Savoye war zuerst in Schaffhausen und dann in Nürnberg als Maler tätig].

Thomas Ende: Waldenser als Zimmerleute im Wesertal, in: Hessische Heimat 70 (2020), 3.

Andreas FLICK: Pastor Salomon Sylvestre. „Ausgestattet mit einer Weisheit und exemplarischen Tugend, fromm, sanftmütig, mildtätig, ...“ (Teil 1), in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 9. Januar 2021, S. 44, Teil 2, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 16. Januar 2021, S. 44.

Katja FÖRSTER: Wettersbach. Grünwettersbach und Palmbach von den Anfängen bis zur Gegenwart (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, 34), Karlsruhe 2019.

Thomas W. GAEHTGENS: Notre-Dame. Geschichte einer Kathedrale, München 2020, 128 Seiten, ISBN978-3 406 75048 9 [Mit einem Kapitel zur Trauung Heinrichs IV.].

Christina MERKEL: Das Wunderkind aus Schwabach, in: Nürnberger Nachrichten 23./24. Januar 2021.

Christian MÜHLING: Le Débat européen sur la guerre de religion (1679-1714). Mémoire confessionnelle et politique internationale à l'époque de Louis XIV (= Vie des Huguenots, 87), Paris 2021.

Joachim NAUDÉ (Hg.): Philipp Naudé (1654-1729). Aus seinem Leben – über sein Sterben, Norderstedt 2021 [Das Buch kann über die Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft zum Preis von 15,99 € bezogen werden].

Kate MOSSE: Die Stadt der Tränen: Historischer Roman, Köln 2021.

Karsten POREZAG: Denis Papain (1647-1713) in Marburg und Kassel – Erfinder des Prinzips der atmosphärischen Kolbendampfmaschine und des Dampfschiff-Antriebes, in: Hessische Heimat 70 (2020), 1/2 S. 3ff.

Almut SEILER-DIETRICH: Erica de Bary (1907–2007) – Frankfurter Reise-schriftstellerin und Kulturvermittlerin, in: Hessische Heimat 70 (2020), 1/2.

Jonas Van TOL: Religion or Rebellion? Justifying the French Wars of Religion and Dutch Revolt to German Protestants, in: Sixteenth Century Journal 51, H. 2, 2020, S. 445-464.

Karl Friedrich ULRICHS: Im Gespräch über den Glauben, Teil 1, An Herrn Antoine de la Roche Chandieu, in: Die Hugenottenkirche, 74. Jg., Februar 2021, Nr. 2, S. 8.

Kurzmeldungen



• Baratier-Bronzeplastik in Schwabach:

Was ursprünglich als großer Festakt mit Musik und feierlichen Reden geplant war, lief im März 2021 in der Stadt Schwabach ganz bescheiden im kleinen Rahmen ab: Die Enthüllung der Bronzeplastik des Schwabacher Wunderkindes Jean-Philippe Baratier vor der Franzosenkirche. Baratier, der am 19. Januar 1721 als Sohn von Hugenotten in Schwabach wurde und bereits am 5. Oktober 1740 in Halle/Saale verstarb, war für seine herausragende Intelligenz bekannt. Sie besicherte ihm eine unglaubliche Karriere in jüngsten Jahren. Die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft hat ein Grußwort an den Schwabacher Oberbürgermeister Peter Reiß verschickt (Foto: Susanne Galsterer).



• 250 Jahre Evangelisch-reformierte Kirche in Bützow:

In das lutherische Mecklenburg kam die reformierte Tradition durch hugenottische Glaubensflüchtlinge, die seit 1699 zur Ansiedlung in Bützow eingeladen wurden. Im 18. Jahrhundert bildete sich neben der französisch-reformierten auch eine selbständige deutsch-reformierte Gemeinde. 1771 konnte die Reformierte Kirche eingeweiht werden, die als das einzige reformierte Kirchengebäude im Nordosten Deutschlands von nicht zu unterschätzender kunsthistorischer Bedeutung ist. Der Grundstein

war bereits am 23. April 1765 von den beiden Pastoren Johann Hinrich Finman und Jean de Covenent gelegt worden. Das Gebäude fügt sich ohne Turm in die Straßenflucht ein und wirkt wie ein stattliches Bürgerhaus. Der schlichte Innenraum konzentriert sich im Sinne calvinistischer Theologie auf die zentrale, 1770 von J.C. Dippel aus Amsterdam gestiftete Kanzel, umrahmt von den beiden Tafeln mit den Zehn Geboten. Der durch den Tornado 2015 verwüstete Pfarrgarten wurde als Hugenottengarten neu angelegt. Am **Sonntag, 5. September 2021**, soll in einem Festgottesdienst der Fertigstellung des Kirchengebäudes vor 250 Jahren gedacht werden.

Infos unter: <https://buetzow.reformiert.de/startseite.html>



• **Zerstörung historischer Hugenotengräber in Französisch Buchholz:** Kurz nach Totensonntag 2020 rückten Bautrupps an, um die Friedhofsmauer des städtischen Friedhofs in Französisch Buchholz entlang der Triftstraße mit Wandgräbern aus dem 19. Jahrhundert zu beseitigen (siehe Foto T. Schubert). Ein Baugutachten hatte zuvor eine verminderte Standfestigkeit attestiert. Anstatt die Mauer zu sanieren, entschied sich das Bezirksamt Pankow ohne Rücksprache für die scheinbar billigere Variante

eines Abrisses. Noch am selben Tag erkannten Anwohner das geschichtsvergessene Handeln und versuchten einzuschreiten. Doch ließen sich die Baufirma, Friedhofsverwaltung und das Bezirksamt zunächst nicht bremsen. Ein großer Teil der abgebauten Grabsteine war nicht mehr zu retten. Historische Steine wurden versehentlich in einer Brechanlage geschreddert – und taugen als zerbröselte Splitter nur noch als Straßenbelag. Erst nach einer Mahnwache durch Buchholzer Bürger und kritischen Presseberichten stoppte das Bezirksamt die weit fortgeschrittene Zerstörung. Allein auf einem kurzen Abschnitt waren noch acht teilweise schwer beschädigte Gräber erhalten. Von den Gräbern der hugenottischen Siedlerfamilien steht nur noch das Grabmal Charton. Andere wie z.B. die der Familien Mathieu und Cuni wurden vernichtet. Der Protest der Buchholzer und fast 500 Unterschriften gegen die Zerstörung des lokalen Kulturgutes wurden in die Bezirksverordnetenversammlung getragen. Diese verurteilte das Handeln des Bezirksamtes und forderte dieses zur Wiederherstellung auf. Auch das Consistorium der Französischen Kirche zu Berlin verfasste ein Protestschreiben. Die Verantwortlichen haben inzwischen ihren Fehler eingestanden. Der Stadtrat Vollrad Kuhn (Grüne) räumte einen Fehler ein: „Ich entschuldige mich im Namen des Bezirksamtes.“ Nichtsdestotrotz lässt sich die Zerstörung hugenottischen Kulturguts nicht mehr rückgängig machen.



• **Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Erlangen:** Susanne Gillmann wird neue Pfarrerin an der Erlanger Hugenottenkirche. Die Gemeinde wählte die 54-jährige Theologin am 16. Mai 2021. Nachdem zuvor zwei weitere Kandidat/innen ihre Bewerbung zurückgezogen hatten, war sie die einzige Kandidatin. Sie erhielt 43 von 51 abgegebenen Stimmen. Gillmann stammt aus dem Hunsrück. Bevor sie 2009 nach Erlangen kam, war sie Pfarrerin in Bad Kreuznach in einer Gemeinde der Evangelischen Kirche im Rheinland. In Erlangen arbeitete sie zunächst als Religionslehrerin. In der Hugenottenkirche predigt sie seit 2010 regelmäßig. Die Einführung im Gottesdienst ist für den 20. Juni 2021 vorgesehen.



- **Neue Vitrinen im Deutschen Hugenottenmuseum:** Mit Unterstützung des Hessischen Museumsverbands konnten 2021 für das Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen drei große beleuchtete Glasvitrinen angeschafft werden. Präsentiert werden darin zum einen die umfangreiche Sammlung an Silberobjekten, zum anderen werden erstmals Produkte, Werbung sowie Publikationen zu Firmen mit hugenottischen

Wurzeln gezeigt: Fayence- und Steingutmanufaktur Guischard (Magdeburg), Ribot-Seife (Schwabach), Riquet & Co. (Leipzig), Rousselet-Hüte (Friedrichsdorf), Suchard (Schweiz), Weißbierbrauerei Landré (Berlin) und Milupa (gegründet 1921 von Emil Pauly, Friedrichsdorf). Neu gestaltet werden auch der Bereich zur Geschichte der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., die Vitrine mit hugenottischen Kuriositäten und die Vitrine im Eingangsbereich des Deutschen Hugenotten-Zentrums.



- **Gedenkjahr Henri Arnaud:** Aufgrund der vielen pandemiebedingten Veränderungen wird der von der Deutschen Waldenservereinigung e.V. erstellte Jahresprogramm-Flyer zum Henri-Arnaud-Gedenkjahr derzeit überarbeitet und aktualisiert. Der Waldensertag 2021 wurde abgesagt. Infos unter: <https://waldenser.org>

Bereits erschienen ist die Publikation: Auf den Spuren der Waldenser in Deutschland. Schwerpunkt Württemberg und Baden. Ein Arbeitsheft für Schule und Gemeinde. Mit vielen Infos und Details, einschließlich Arbeitsblättern über die Waldenser und Henri Arnaud. Erarbeitet von Stefan Hermann und Dr. Uwe Hauser, Karlsruhe – Stuttgart, Oktober 2020. DIN-A4-Heft, 50 Seiten (mit

Kopievorlagen und Bildern), 10,00 €. Herausgeber, Bestellungen: www.rpi-baden.de, Tel: 0721/9175-0. Bestellung auch im Henri-Arnaud-Haus.

Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad
Karlshafen PVST, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, H 21546

GLAUBENSFLÜCHTLINGE

heute

**16. Mai -
31. Oktober
2021***

Eine Ausstellung
der Gesellschaft für bedrohte Völker
in Kooperation mit dem Deutschen
Hugenotten-Museum Bad Karlshafen



 Gesellschaft für
bedrohte Völker

Deutsches Hugenotten-Museum (Hafenplatz 9a in
34385 Bad Karlshafen, www.hugenottenmuseum.de,
E-Mail: hugenottenmuseum@t-online.de, Tel. 05531 14433

In Kooperation mit der Gesellschaft für bedrohte Völker
www.gfbv.de, E-Mail: info@gfbv.de, Tel. 0331 499309

*Nebenbesuch des geliebten Carsten Schürmannsdorffs. Bitte im
Gesamten Sie sich nur beim Besuch über die aktuellen Öffnungs-
zeiten des Deutschen Hugenotten-Museums.